



*Stephan Beetz / Ulf Jacob (Hrsg.)*

## **Kunst, Kultur und ländliche Räume in Sachsen** Der Beitrag kultureller Bildung zum gesellschaftlichen Wandel

■  
Eine Tagung des Forschungsprojektes KUBILARI  
Chemnitz, 22. September 2022

## Impressum

Stephan Beetz / Ulf Jacob (Hrsg.)

**Kunst, Kultur und ländliche Räume in Sachsen. Der Beitrag kultureller Bildung zum gesellschaftlichen Wandel**

Dokumentation einer Tagung im Kraftwerk Chemnitz, 22. September 2022

Veranstaltet im Rahmen des BMBF-geförderten Forschungsprojektes „Kulturelle Bildung und ländliche Entwicklung“ (KUBILARI) im Verbund von Hochschule Mittweida und Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin

**Anschrift der Herausgeber:** Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit, Technikumplatz 17 (Besuch: Bahnhofstraße 15), 09648 Mittweida, www.sw.hs-mittweida.de

**Konzept und Redaktion:** Ulf Jacob

**Verschriftlichung der Diskussionsbeiträge:** Ulf Jacob, in Abstimmung mit den Autor\*innen

**Layout, Satz, Gestaltung:** Rainer Krassa, Büro Montag GbR

**Umschlagfotos:** (von hinten links bis vorn rechts): Dr. Igor Semechin (Bildstreifen 1,3,6), Sven Kleinert, Peter Radke, Sebastian Paul, Manuela Fischer

**Druck:** SAXOPRINT GmbH

© Stephan Beetz, Ulf Jacob und die Autor\*innen,  
Selbstverlag, Mittweida 2023.

ISBN 978-3-00-074984-1

Diese Publikation ist mit der ISBN 978-3-00-074983-4 auch als Print verfügbar. Bestellungen bitte über die Hochschule Mittweida bei Stephan Beetz.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



HOCHSCHULE  
MITTWEIDA  
University of Applied Sciences

Die Tagung wurde von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung (SLpB) freundlich unterstützt.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	2
Zur Konzeption von KUBILARI, Tagung und Publikation .....	2
<i>Stephan Beetz, Maren Irmer, Ulf Jacob und Steffen Kolb</i>	
<b>Tagungsprogramm, 22. September 2022, Kraftwerk Chemnitz</b> .....	3
<b>Grußwort</b> .....	4
Kulturelle Bildung greift gesellschaftliche Entwicklungen auf .....	4
<i>Sebastian Hecht</i>	
<b>Podium 1: Empirische Befunde und analytische Ergebnisse – die Forschung</b> .....	6
Kulturelle Bildung und sozialer Wandel – Erzählen, Handeln, Öffentlichkeit .....	6
<i>Stephan Beetz und Ulf Jacob</i>	
Kulturelle Bildung und die mediale Repräsentation ländlicher Räume .....	10
<i>Steffen Kolb und Maren Irmer</i>	
Mit KUBILARI im Gespräch. Ausgewählte Diskussionspunkte zum Podium 1 .....	15
<b>Podium 2: Erfahrungen und Perspektiven – die Praxis</b> .....	17
Hinter den sieben Bergen, oder: Kulturelle Bildung im Erzgebirge zwischen Tradition und Innovation .....	17
<i>Kristin Baden-Walther</i>	
„Eine Stadt tanzt“, oder: ein Stück machen, das die Mitwirkenden selber betrifft .....	18
<i>Dirk Lienig</i>	
Über den Tellerrand und gegen den Trend .....	19
<i>Matthias Lehmann</i>	
Anstoß geben und Kraft schöpfen. Fragen an Kristin Baden-Walther, Dirk Lienig und Matthias Lehmann zu Strukturen, Erfahrungen und Problemen kultureller Bildungspraxis in Zeiten des Wandels und zu ihrer Sicht auf die Forschung .....	21
<b>Podium 3: Herausforderungen und Potentiale – der Transfer</b> .....	29
Eine gute Zeit für Experimente und neue Strukturen .....	29
<i>Beate Kegler</i>	
Talente fördern und zur Entfaltung bringen .....	32
<i>Ulrich Klemm</i>	
Zeit, die Hosen anzuziehen! .....	33
<i>Andrea Gaede</i>	
Kulturarbeit ist kein Job, der um 15 Uhr aufhört .....	35
<i>Kirsten Karnstädt</i>	
<b>„Ungeheure Herausforderungen“ Eine Topologie des Chemnitzer Diskurses im Kontext von KUBILARI</b> .....	37
<b>KUBILARI zum Weiterlesen</b> .....	40
<b>Genannte Institutionen</b> .....	41

## Vorwort

### Zur Konzeption von KUBILARI, Tagung und Publikation

Ländliche Räume und Gesellschaften unterliegen einem gravierenden Wandel. Sowohl in ökonomischer als auch in sozialer und kultureller Hinsicht verschimmt dabei die klassische Entgegensetzung von modernen urbanen Zentren und traditionaler ruraler Provinz. Diese Entwicklung bringt für die betroffenen Landstriche Chancen, Unwägbarkeiten und Risiken mit sich; angesichts der Veränderungen werden im fortwährenden Prozess der kulturellen Selbstbeschreibung neue regionale und lokale Bilder, Symbole und Repräsentationen erforderlich.

Vor diesem Hintergrund ist das Forschungsprojekt „Kulturelle Bildung und ländliche Entwicklung“ (12/2019 bis 3/2023) angetreten, danach zu fragen, wie kulturelle Bildung mit künstlerisch-ästhetischen Methoden lokale und regionale Themen emotional erfahrbar und kollektiv bearbeitbar machen sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen der Menschen vor Ort stärken kann. Es reihte sich damit in eine Förderrichtlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur kulturellen Bildung in ländlichen Räumen ein.

Institutionell, fachlich und arbeitsorganisatorisch handelte es sich um ein interdisziplinäres Verbundprojekt. Das Teilprojekt KUBILARI I befasste sich an der Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit, mit dem Beitrag kultureller Bildung für gesellschaftliche Umbrüche und regionale Identitäten in ländlichen Gesellschaften. Dabei kooperierte es mit dem Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. und dem Sächsischen Volkshochschulverband e.V. (SVV) als Praxispartnern. KUBILARI II forschte an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin, Fachgebiet Wirtschaftskommunikation, über kulturelle Bildung und das öffentliche Bild von ländlichen Räumen. Die Untersuchungsgebiete beider Projekte lagen im Freistaat Sachsen.

Am 22. September 2022 bestand im Kraftwerk Chemnitz auf der Tagung „Kunst, Kultur und ländliche Räume in Sachsen. Der Beitrag kultureller Bildung zum gesellschaftlichen Wandel“ Gelegenheit, wesentliche Ergebnisse beider Teilprojekte öffentlich vorzustellen und zu diskutieren (Podium 1). Zugleich kamen Kunst- und Kulturschaffende aus dem Forschungsfeld sowie Expert\*innen aus Wissenschaft, Verbandswesen und Kulturpolitik zu Wort und mit dem Publikum ins Gespräch (Podien 2 und 3). Die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung wurde von der Sächsischen

Landeszentrale für politische Bildung (SLpB) freundlich unterstützt und gefördert.

Mit der vorliegenden Publikation wird der Versuch unternommen, die wichtigsten Inhalte der sehr lebendigen Tagung auf der Basis eines Mitschnitts zu dokumentieren. Außerdem werden nochmals zentrale Positionen und Erkenntnisse des KUBILARI-Forschungsverbundes zusammengefasst. Die Schwerpunkte folgen dem Tagungsverlauf, wurden jedoch der Schriftform gemäß bearbeitet.

Wir möchten an dieser Stelle allen, die am Erfolg der Tagung und der Entstehung der Broschüre beteiligt waren, von Herzen danken! Neben dem kollegialen Dankeschön von Teilprojekt zu Teilprojekt und den im Weiteren noch vorzustellenden Redner\*innen und Moderator\*innen seien namentlich bedacht: Robert Helbig, Geschäftsführer des SVV, für die organisatorische Unterstützung, Susanne Sachse vom SVV für die fotografische Dokumentation, Jennifer Trültzsch und Francesco Morandi als studentische Verstärkung im Organisationsstab, das Team des Kraftwerk e.V. für die gastfreundliche Betreuung, Herr Neubert von der Comedia Concept GmbH für den technischen Support und Rainer Krassa vom Büro Montag für die grafische Umsetzung des Heftes.

Stephan Beetz und Ulf Jacob (KUBILARI I)  
Steffen Kolb und Maren Irmer (KUBILARI II)

Mittweida/Berlin,  
im März 2023



Gemeinsames Nachdenken über die Gegenwart und Zukunft kultureller Bildung im historischen Ambiente des Kraftwerks Chemnitz, Foto: Susanne Sachse, SVV.

### Tagungsprogramm, 22. September 2022, Kraftwerk Chemnitz

10:00 Uhr	<b>Ankunft und Registrierung</b>
10:30 Uhr	<b>Begrüßung</b> Prof. Dr. Stephan Beetz (HS Mittweida)
	<b>Grußwort</b> Sebastian Hecht, Leiter des Geschäftsbereiches Kultur und Tourismus im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWKT)
10:50 Uhr	<b>Podium 1: Empirische Befunde und analytische Ergebnisse – die Forschung</b> Mit Prof. Dr. Stephan Beetz, Ulf Jacob (KUBILARI I, HS Mittweida), Prof. Dr. Steffen Kolb, Maren Irmer (KUBILARI II, HTW Berlin), Moderation: Robert Helbig (SVV)
12:00 Uhr	<b>Mittagspause</b> Buffet und freier Austausch, Präsentationen der Projektpartner*innen
12:45 Uhr	<b>Podium 2: Erfahrungen und Perspektiven – die Praxis</b> Mit Kristin Baden-Walther (Kulturzentrum Erzhammer, Annaberg-Buchholz), Matthias Lehmann (Bürgermeister, Neusalza-Spremberg), Dirk Lienig (Tänzer, Filmemacher, Dresden/Hoyerswerda), Moderation: Ulf Jacob (HS Mittweida)
14:00 Uhr	<b>Podium 3: Herausforderungen und Potentiale – der Transfer</b> Mit Andrea Gaede (Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.), Kirsten Karnstädt (Sächsischer Volkshochschulverband e.V.), Dr. Beate Kegler (Uni Hildesheim), Prof. Dr. Ulrich Klemm (TU Chemnitz), Moderation: Justyna David (SLpB)
15:00 Uhr	<b>Ende der Veranstaltung</b>

## Grußwort

### Kulturelle Bildung greift gesellschaftliche Entwicklungen auf

Sebastian Hecht

#### Den Wandel begleiten

Das Thema kulturelle Bildung in ländlichen Räumen findet in unserem Ministerium besondere Beachtung. Kulturelle Vielfalt soll sich nicht nur auf die urbanen Zentren beschränken, sondern im gesamten Land entfalten. Dabei folgen wir der Auffassung, dass kulturelle Bildung auch deshalb wichtig ist, weil sie gesellschaftliche Entwicklungen

#### Vielfältige Fördermöglichkeiten – Verstetigung und Innovation

Im Freistaat Sachsen gibt es im Bereich der Kultur zahlreiche Förderprogramme; erst kürzlich wurde die Förderrichtlinie zur kulturellen Bildung geändert und neu in Kraft gesetzt, wobei auch eine deutliche Verbesserung der Situation in ländlichen Räumen beabsichtigt ist. Bspw. besteht nun die



© SMKT

#### SEBASTIAN HECHT

ist Leiter des Geschäftsbereiches Kultur und Tourismus im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus.

+49 (0)351 564-0  
poststelle@smwk.sachsen.de  
www.kt.smwk.sachsen.de

aufgreifen kann. Indem sie Wandlungs- und Umbruchprozesse begleitet, leistet sie einen wesentlichen Beitrag für das Miteinander und das bürgerschaftliche Engagement. Dieser Gesichtspunkt ist so aktuell wie selten zuvor: In den vergangenen 30 Jahren gab es viele Umbrüche, doch die Zeit steht nicht still – Strukturwandel, Corona-Pandemie oder Energie- und Gaskrise sind Themen, die auf den persönlichen Alltag und auf die Entwicklungen in der Gesellschaft gegenwärtig einwirken.

Dass Kultur für unsere Gesellschaft wichtig ist, hat im Freistaat Sachsen Verfassungsrang. Gerade in einem Flächenland ist es notwendig, in dieser Hinsicht auch den ländlichen Raum verstärkt in den Blick zu nehmen. Dort gibt es spezifische Probleme, wie z.B. die Mobilität, aber auch Regionen, die von umfassenden strukturellen Wandlungen betroffen sind. Vor diesem Hintergrund kann die Grundlagenforschung Hinweise für ein politisches Handeln auf wissenschaftlicher Basis liefern.

Möglichkeit, Standortnachteile von Musikschulen durch Pauschalen auszugleichen. Gemäß der Tatsache, dass es nicht den einen ländlichen Raum gibt, sondern unterschiedliche ländliche Räume, können die Einrichtungen vor Ort im Zuge der Antragstellung selbst darüber befinden, welche Nachteile sie haben, und darüber entscheiden, wie sie diese ausgleichen wollen, sei es z.B. bei den Fahrtkosten für die Lehrkräfte oder im Bereich der Digitalisierung.

Erstmals wird nun in Sachsen auch der Aufbau von Jugendkunstschulen gezielt gefördert. Ein ganzes Netz soll entstehen. Es wäre wünschenswert, dass von dieser Fördermöglichkeit auch auf dem Lande noch stärker Gebrauch gemacht wird. Bisher gingen vor allem Anträge aus den urbanen Zentren ein.

Für die Förderrichtlinie zur kulturellen Bildung stehen eigens 9,8 Millionen Euro zur Verfügung. Dazu kommen ca. 100 Millionen Euro für die Kulturräume – ein wichtiger Beitrag zur Regionalentwicklung. Darüber hinaus gibt es viele konkrete

Kulturförderungen, projektbezogen, institutionell, aber auch über die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.

Mit den Förderangeboten sollen bestehende Strukturen verstetigt werden; es ist wichtig, dass die kulturelle Vielfalt im gesamten Freistaat erhalten bleibt. Aber es geht auch darum, Fortschritte zu erzielen und künftige Entwicklungen zu unterstützen – Prozesse, die durch Angebote der kulturellen Bildung befördert oder auch in Gang gesetzt werden können.

#### Potentiale und Chancen ländlicher Räume erkennen

Maßnahmen der kulturellen Bildung vermitteln wichtige Kompetenzen, die den sozialen Zusammenhalt stärken. Gerade in Krisenzeiten kommt diesem Aspekt eine herausragende Bedeutung zu.

Manche Entwicklungen in den ländlichen Räumen sind problematisch: demografischer Wandel, Transformation und Strukturwandel prägen die Regionen. Oft werden sie daher von außen als schwieriges Terrain betrachtet. Sinnvoller erscheint es jedoch, ihre Potentiale und Chancen zu erkennen, statt bei den negativen Seiten der Wandlungsprozesse zu verharren.

*„Maßnahmen der kulturellen Bildung vermitteln wichtige Kompetenzen, die den sozialen Zusammenhalt stärken. Gerade in Krisenzeiten kommt diesem Aspekt eine herausragende Bedeutung zu.“*

Gewiss kann die Tagung dazu beitragen, Zukunftsperspektiven zu erarbeiten, und Impulse geben, um diese erfolgreich anzugehen.



Kulturelle Bildung als demokratische Praxis. Andrea Gaede (rechts im Bild) vom Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. bei der Preisverleihung „Kultur.LEBT. Demokratie“ 2021 auf dem Fokus-Festival in Görlitz. Foto: Kathrin Weigel.

# Podium 1: Empirische Befunde und analytische Ergebnisse – die Forschung

## Kulturelle Bildung und sozialer Wandel – Erzählen, Handeln, Öffentlichkeit<sup>1</sup>

Stephan Beetz und Ulf Jacob

### Ausgangspunkte

Im Teilprojekt KUBILARI I haben wir uns die Frage gestellt, *inwiefern kulturelle Bildung in ländlichen Räumen einen Beitrag zur (kollektiven) Verarbeitung von gesellschaftlichem Wandel und (Um-)Brüchen und damit zur regionalen und lokalen Identität zu leisten vermag*. Dabei gingen wir davon aus, dass sie durch ihre Vielfalt an Perspektiven und Methoden, Emotionalität und sinnliches Erleben sowie durch ihre Offenheit für Widersprüche und Uneindeutigkeit helfen kann, eine Sprache für den sozialen Wandel zu finden.

*Theoretisch* fundierten wir diese Überlegungen mit Konzepten von narrativer (das heißt im Erzählen hergestellter) Identität, künstlerischer Aneignung, Eigensinn, Raumbezug und Gemeinwesenorientierung. *Empirisch* untersuchten wir sieben Fallbeispiele kultureller Bildungsprojekte, wobei der Projektbegriff als relativ offene Bezeichnung für eine zielgerichtete, gemeinsame Aktivität innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens Verwendung fand. Befragt wurden Protagonist\*innen aus dem Erzgebirge und der Oberlausitz in Volkshochschulen, Einrichtungen der Soziokultur, Kunstvereinen und kommunalen Verwaltungen. Mit verstehenden Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmender Beobachtung, Ortsbegehungen und Quellenanalysen näherten wir uns ihren Aktivitäten an. Von entscheidendem Erkenntnisinteresse waren die – ihrerseits „Wirklichkeit“ herstellenden – *Erzählungen* der von Umbrüchen betroffenen und kulturell-künstlerisch handelnden Menschen vor Ort.

### Erzählungen vom Wandel

Doch in welcher Form tritt der gesellschaftliche Wandel überhaupt ins Bewusstsein der kulturell-künstlerisch Aktiven? Welche Überlegungen, Assoziationen und Erinnerungen löst die Frage nach seiner Bedeutung bei ihnen aus? Auffällig erscheint vorab, dass er zwar als allgegenwärtig

erlebt wird, aber oft zunächst aus der professionellen Perspektive der Befragten als ein Wandel in Kultur und Kunst Erwähnung findet. Außerdem wird er in regionaler und überregionaler Hinsicht keineswegs als widerspruchsfreier, geplanter oder eingleisiger Prozess angesehen, sondern mit den unterschiedlichsten, zum Teil auch gegensätzlichen Bildern und Erfahrungen in Zusammenhang gebracht. Vier Muster des Sprechens über gesellschaftlichen Wandel konnten wir als vorherrschend identifizieren.

■ Bemerkenswert scheint erstens der Gedanke eines *permanenten (regionalen) Wandels*, der – nicht nur, aber vor allem – in der Lausitz anzutreffen ist. Dort wird das Bild umfassender und langfristiger, d.h. über Jahrhunderte reichender gesellschaftlicher Veränderungen der aktuellen Rhetorik eines auf den Kohleausstieg 2038 fokussierten „Strukturwandels“ entgegengesetzt. In dieser Erzählung geht es auch um die besondere regionale Befähigung im Umgang mit den Herausforderungen des Wandels.

■ Zweitens werden die „*Wende*“ von 1989/90 und vielleicht mehr noch die *Nach-Wende-Zeit* als radikalste, bis heute folgenreiche Umbrüche der jüngeren Vergangenheit angesehen. Noch immer aufwühlend, bleiben die betreffenden Narrative ambivalent und fragmentarisch: Friedliche Revolution und euphorischer Aufbruch, Betriebsschließungen, Massenarbeitslosigkeit und Abwanderung, Unternehmertum, Wohlstandssteigerung oder gar die Ostdeutschen als Avantgarde. Dabei sind die Erfahrungen biografischer Brüche, der Scham und Missachtung von Lebensleistungen, ebenso wie die Empfindungen des Abgehängtseins, mangelnden politischen Einflusses und westdeutscher Dominanz mit starker Emotionalität und Betroffenheit verknüpft.

■ In Abgrenzung davon wird drittens ein *erneuter regionaler bzw. lokaler Wandel* beschrieben, in dem sich ländliche Räume gegenwärtig befinden.

Oftmals verbindet sich dieses Narrativ mit der Entgegensetzung von staatlichem Zentralismus vs. Regionalismus: Es komme darauf an, die regionale Handlungshoheit zu bewahren oder (zurück) zu gewinnen.

■ Darüber hinaus wird viertens auch auf den *allgemeinen gesellschaftlichen Wandel* verwiesen, der sich in erzählerischen Konzepten wie Globalisierung, Klimawandel, Digitalisierung oder Wertewandel niederschlägt und z.B. in der Rede vom sterbenden Kapitalismus Zuspitzungen erfährt. Der Tenor dieser Narrative changiert zwischen Katastrophe und Chance, Skepsis und Vision, Entfremdung und Eigensinn.

Anerkennung des (biografisch und künstlerisch) je Eigenen als auch die Hoffnung auf Begegnung und Fortsetzung des Erreichten verhandelt wird.

### Ansätze der Auseinandersetzung mit Wandel – Eine Typologie kulturellen Handelns

Obwohl der gesellschaftliche Wandel von den Aktiven im Forschungsfeld in seiner Bedeutsamkeit relativ einhellig bestätigt und aufgenommen wird, schließt das nicht automatisch seine Thematisierung in spezifischen Angeboten der kulturellen Bildung, geschweige denn die öffentliche Auseinandersetzung mit Brüchen und Konflikten



Foto: Friedhild-Maria Plogmeier

### PROF. DR. STEPHAN BEETZ

forscht und lehrt an der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida. Projektleitung KUBILARI I.

+49 (0)3727 58-1750  
beetz@hs-mittweida.de  
www.sw.hs-mittweida.de/professuren/prof-dr-phil-stephan-beetz



Foto: Luise Jacob

### ULF JACOB

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt KUBILARI I an der Hochschule Mittweida und freier Autor.

jacob2@hs-mittweida.de  
www.sw.hs-mittweida.de/mitarbeiter-innen/ma-ulf-jacob

Im Zusammenklang mit den Vorstellungen vom Wandel artikulieren sich zudem diverse *Ängste* darunter Verlustängste (wieder verlieren, was man gewonnen hat), Modernisierungsängste (Technologien, Kommunikations-Kanäle, Digitalisierung) und Freiheitsängste (u.a. Befürchtungen hinsichtlich Cancel Culture, Corona, AfD). Auch der *Generationen-Wandel* findet Beachtung, wobei in diesen Erzählungen sowohl das Bedürfnis nach

ein. Vieles, was zur Bewältigung drängt, wird nur indirekt oder stellvertretend aufgegriffen, anderes verbleibt in der Latenz (eigentlich müsste man mal ...) oder im Privaten, auch wenn die Notwendigkeit einer öffentlichen Thematisierung bereits erkannt wurde. Manchmal mangelt es einfach noch an einem geeigneten Format, um die Menschen in passender Weise anzusprechen und thematisch abzuholen.

<sup>1</sup> Unser Text referiert wesentliche Gesichtspunkte der von Ulf Jacob vorgetragene Chemnitzer Präsentation. Darüber hinaus bietet er eine thematisch zugeschnittene Kurzform von Stephan Beetz/Ulf Jacob: Die Rolle kultureller Bildung bei der Auseinandersetzung mit ländlichen Räumen, in: Nina Kolleck und Luise Fischer (Hrsg.): Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen: Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich (im Erscheinen).



Das Podium 1: Prof. Dr. Stephan Beetz, Ulf Jacob, Robert Helbig (Moderation), Maren Irmer, Prof. Dr. Steffen Kolb (von links nach rechts). Foto: Susanne Sachse, SVV.

Wenn der Wandel – im doppelten Sinn des Wortes – zum *Motiv* wird, kann das auf recht unterschiedlichen Wegen geschehen und sich über das künstlerische Werk hinaus auch in räumlichen Qualitäten, biografischen Verläufen und speziellen Spielarten kultureller Interaktion und Kommunikation manifestieren. Im Ergebnis einer vergleichenden Betrachtung der Bildungsangebote, in die wir fragend und beobachtend Einblick nehmen konnten, wurden für uns *vier kulturell-künstlerische Ansätze der Auseinandersetzung* unterscheid- und typisierbar. Dabei stehen nicht mehr einzelne Menschen mit ihren Wirklichkeitskonstruktionen und Bewältigungsstrategien im Vordergrund, vielmehr handelt es sich um verdichtete, abstrahierte Handlungs- und Orientierungsmuster. Obzwar in den Projekten meist ein Ansatz dominiert, können die anderen – eingedenk innerer Widersprüche und Mehrdeutigkeiten – ebenfalls vorkommen.

„Manchmal mangelt es einfach noch an einem geeigneten Format, um die Menschen in passender Weise anzusprechen und thematisch abzuholen.“

■ Im Ansatz der *Aufarbeitung und Erneuerung* werden gesellschaftlicher Wandel und Brüche direkt zum Gegenstand der kulturell-künstlerischen Artikulation gemacht. Der gemeinsame Gestaltungsakt kann aus genau diesen Veränderungen seine Motivation beziehen. Schmerzen werden nicht verdrängt, sondern auf ihre Ursachen hin befragt; es geht um ein neues Verhältnis zu sich selbst und zur erfahrenen Wirklichkeit. Geschichtsbewusstsein, Gesellschaftskritik und die Utopien der Beteiligten kommen zur Geltung und können sich im „Forschungslabor“ des kulturell-künstlerischen Bildungsprojektes weiter entfalten. Zuweilen mündet dies in die Absicht, das Engagement in das Gemeinwesen „herüberschwappen“ zu lassen.

■ In der *Nische* herrscht ein (subkultureller) Gestus des Rückzugs, der Parallelexistenz und der Gegenwelt vor. Wandel und Brüche werden zwar wahrgenommen und unter Umständen auch thematisiert. Doch motivieren sie nicht zum extrovertierten Gang in die Öffentlichkeit, sondern fördern eher eine introvertierte Binnenorientierung, die in Distanz zum gesellschaftlichen Mainstream steht. Es wird eine Solidargemeinschaft wertgeschätzt, die inmitten von Wettbewerb, Konkurrenz und Gewinnkalkül eine Insel des nichtentfremdeten Miteinanders bildet. Ist das Interesse, das Gemeinwesen zu erreichen, auf der einen Seite begrenzt, wachsen auf der anderen Seite im Abseits des „Untergrunds“ zuweilen Gefühle der Vergeblichkeit und Frustration.

■ Die *Tradition* widmet sich zuvörderst der Bewahrung des Überkommenen als Sinn-Ressource. Dieser Ansatz schätzt Selbst-Bestätigung, Wir-Erlebnis und Identifikation im Angesicht des Bewährten und Vertrauten. Die geübte Tätigkeit mit den Händen – im Erzgebirge z.B. Schnitzen und Klöppeln – steht im Mittelpunkt. Handwerkliche Meisterschaft, Solidität des Produktes und „Heimat“-Bezug sind zentrale Werte, was technische Innovationen, Neugier auf internationales Geschehen und interkulturelle Begegnungen aber nicht ausschließt. Kann zum einen ein gewisser Konservatismus konstatiert werden, der Geschichte auf eine abstrakt-unpersönliche (und damit entlastende) Weise kanonisiert, wird die Thematisierung von Wandel und Brüchen zum anderen auch deshalb zurückgestellt, weil noch keine adäquaten Ausdrucks- und Gestaltungsformen gefunden wurden. Nichtsdestotrotz hält man die Modernisierung der Tradition für möglich.

■ Beim Ansatz der *Umgestaltung* ist das (kulturelle) Handeln auf Veränderung abgestellt. Der Interessenfokus liegt auf der Gestaltung von Gegenwart

und Zukunft. Lokale und regionale Widerstandskräfte sollen mit den Mitteln von Kultur und Kunst gestärkt, die Lebenswelt z.B. „enkeltauglich“ entwickelt werden. In materieller und ideeller Hinsicht geht es um Nachhaltigkeit. Darin verbinden sich ein sozial-ökologisches Selbstverständnis mit traditionellen Bildern der Heimatverbundenheit und bodenständigen Verwurzelung in Landschaft, Brauchtum und Sprache. Der Orts- und Regionalbezug kann im Zusammenklang mit internationalistischen Eine-Welt-Vorstellungen aber auch die Vision eines resilienten Global Village aufscheinen lassen.

Nach unserem bisherigen Ergebnisstand können alle vier Ansätze auf ihre Weise in einer dynamischen Gegenwart die kulturell-künstlerische Aneignung von Selbst und Welt fördern, den Eigensinn der Akteur\*innen stärken und zur Ausbildung selbstbestimmter lokaler und regionaler Identitäten beitragen.

### Rahmen- und Gelingensbedingungen der Thematisierung des Wandels

Ob es gelingt, den gesellschaftlichen Wandel in Projekten kulturell-künstlerischer Bildung aufzunehmen, scheint allerdings von diversen Rahmen- und Gelingensbedingungen abzuhängen. Insbesondere folgende Faktoren spiel(t)en in den von uns betrachteten Regionen eine Rolle.

■ Die Dringlichkeit der Thematisierung wird von der sozioökonomischen, demografischen oder siedlungsräumlichen *Lage vor Ort* und der *Dynamik und Radikalität des Wandels* beeinflusst. Desgleichen können biografische Konstellationen und *individuelle Dispositionen* der kulturell-künstlerisch Tätigen deren Affinität oder Sensibilität für das Thema ‚Wandel‘ verstärken.

■ (*Gesamt*-)Gesellschaftliche Diskurse prägen nicht nur die Wahrnehmung der Akteur\*innen, sondern erleichtern oder erschweren die regionale und überregionale Anschlussfähigkeit von Thematisierungen. Auch die Kulturpolitik nimmt mit ihren Erwartungen, Rahmungen, Vorgaben und Förderungen Einfluss.

■ *Kontinuität und Wandel der kulturell-künstlerischen Szenen* wirken sich auf die Existenz geeigneter Foren der Thematisierung von gesellschaftlichen Veränderungen aus, so z.B. im Hinblick auf den Wegfall oder Fortbestand wichtiger Kultur- und Kunstorte, die Generationenbeziehungen (prägende Lehrer-Schülerverhältnisse, geistige Referenzen) oder den Weg- und Zuzug engagierter Personen. „Schlüssel-menschen“ spielen als Anreger\*innen oftmals eine entscheidende Rolle

■ *Kulturen der „Gemeinschaft“* beeinflussen mit ihrer Orientierung auf Miteinander, Arrangement und Konfliktvermeidung ebenfalls die Verarbeitung des Wandels. Familienbindungen, Milieus, Brauchtum, separierte Netzwerke, Generationenkonflikte oder Vorstellungen von Privatheit können die öffentliche Auseinandersetzung mit den Herausforderungen gesellschaftlichen Wandels fördern oder behindern. Auch dominante *sozio-mentale* und *moralische Einstellungsmuster* – Stolz, Leistungsethos, (Selbst-)Verantwortung, Glauben vs. Verzagtheit, Ängstlichkeit usw. – limitieren dessen kulturell-künstlerische Thematisierung. Das gilt ebenso für das lokal dominante *Geschichtsbild*, z.B. in Bezug auf den Umgang mit der DDR-Vergangenheit des Ortes.

„Wer kulturell-künstlerisch bildend handelt, ist herausgefordert, sich im Feld der Öffentlichkeit – mehr oder weniger eindeutig – zu positionieren.“

■ Impulse von außen können, wenn sie verständnisvoll den „Nerv“ der Menschen treffen, das Gemeinwesen und/oder die Kultur- und Kunstschaffenden dazu animieren, sich der eigenen Geschichte und dem Wandel zu stellen.

Eine wichtige Frage bleibt für uns, inwieweit sich die vorherrschenden Verarbeitungsmodi von Wandel und Umbruch unter den jeweils gegebenen Bedingungen verändern lassen.

### Navigieren in den Spannungsfeldern öffentlicher Kommunikation

Lokale Öffentlichkeiten sind nicht nur dadurch bestimmt, *was* thematisiert wird (diskursive Anschlussfähigkeit), sondern zudem davon, *ob, wie* und durch *wen* Thematisierungen erfolgen können (Diskursrahmen). Wer kulturell-künstlerisch bildend handelt, ist herausgefordert, sich im Feld der Öffentlichkeit – mehr oder weniger eindeutig – zu positionieren. Einige markante Ambivalenzen, zwischen denen man dabei womöglich zu navigieren hat, seien im Folgenden skizziert:

■ *Tradition/Geschlossenheit vs. Innovation/Offenheit*: Von den Befragten wird eine aufgeschlossene, offene Form (künstlerischer) Tradition beglaubigt und vertreten. Sie verweisen aber auch auf ein eher restriktives (politisch und sozial normierendes) Traditionsverständnis mit Beharren auf Kontinuität – wer etwas anderes tut, macht sich angreifbar. So kann Tradition zwischen entwicklungsöffener Traditionspflege und aggressivem Traditionalismus changieren.

■ **Regionale Prägung vs. Veränderung:** Häufige Aussagen wie z.B. „der Erzgebirger ist so“ vermitteln den Eindruck einer unveränderlichen regionalen Prägung. Es sind aber durchaus Veränderungen erkennbar, bei denen Akteur\*innen eine besondere Rolle spielen, die fähig und bereit sind, „Triggerpunkte“ zu aktivieren und akzentuierte Gegenpole zu setzen.

■ **Privatheit vs. Öffentlichkeit:** Belastungen und Nöte durch den gesellschaftliche Wandel werden, soweit vorhanden, in der Regel von Familien und Freundeskreisen aufgefangen und thematisch absorbiert. Der Rückzug ins Private ist oft eine Form der sicheren Abgrenzung; das Öffentliche gilt eher als das Offizielle, wo private Erfahrungen keinen Raum haben.

■ **Ordnung vs. Reflexivität:** Eine kulturell-reflexive Thematisierung der bestehenden Ordnung und gesellschaftlichen Entwicklung wird (im Gegensatz zum zünftigen „Klartext“-Reden) als „Quatsch“ gerahmt, so dass kulturelle Initiativen in diese Richtung schwer zu entwickeln sind. Die, die es dennoch wagen, laufen Gefahr, als „Spinner“ zu gelten.

■ **(Homogene) Normalität vs. Pluralität:** Fiktionen von Homogenität (Nationalität, Religion, Lebensstil) erschweren die öffentlichen Diskurse. Kulturelle Vielfalt wird teilweise nicht wahrgenommen oder sogar negiert.

Normalitäts- und ordnungsbezogene Öffentlichkeiten tendieren zur Tradition und verweigern sich eher den (kulturellen) Ansätzen der Aufarbeitung, Erneuerung und Umgestaltung. Allerdings geht

es dabei nicht bloß um passiv hinzunehmende Rahmenbedingungen. Vielmehr kann kulturelle Bildung die öffentliche Kommunikation selbst aktiv mitgestalten, z.B. durch den Austausch über das Selbstverständnis von Kulturschaffenden und Künstler\*innen, deren bessere Vernetzung, die Verbindungen zu Akteur\*innen außerhalb der Region und wissenschaftliche Reflexionsleistungen.

### Fazit

Unsere Ausgangsthese, dass eine kulturell bildende Thematisierung des Wandels zu dessen Integration in die lokale/regionale Identität und damit zu einer Stärkung des Gemeinwesens beitragen kann, hat sich im Forschungsfeld bestätigt. Sie erfuhr zugleich aber eine deutliche Differenzierung: In Abhängigkeit von den konkreten sozialen und kommunikativen Gegebenheiten kann sich die Auseinandersetzung mit Veränderung auf unterschiedlichen Wegen und Ebenen ereignen. Eine wesentliche Herausforderung kulturell-künstlerischer Bildungsarbeit, die den gesellschaftlichen Wandel aufnehmen und mitgestalten möchte, besteht also auch darin, die widersprüchliche und spannungsreiche Eigenlogik von Ort und Region zu verstehen. Anstatt sich mit dem Transfer und der Übernahme vorgefertigter Konzepte zu begnügen, heißt es, das kulturelle Wollen und den Eigensinn der Menschen im Kontext sich wandelnder ländlicher Räume ernst zu nehmen sowie den bereits vorhandenen Reichtum kreativer Ausdrucksformen zu würdigen, ohne dabei den Anspruch von Demokratie, Aufklärung, Emanzipation und gleichberechtigtem Miteinander sowie die Lust an der schöpferischen Erneuerung preiszugeben.

## Kulturelle Bildung und die mediale Repräsentation ländlicher Räume<sup>2</sup>

Steffen Kolb und Maren Irmer

### KUBILARI II im Überblick

Unser Teilprojekt hat sich auf die Veränderungen in der medialen Berichterstattung über ländliche Räume fokussiert. Vor diesem Hintergrund wurde zum einen exemplarisch die Gemeinde Neusalza-Spremberg untersucht, die seit 2008 unter anderem über Prozesse kultureller Bildung

die lokale Entwicklung voranzutreiben versucht. Schafft ein umfangreiches kulturelles Bildungsprogramm im ländlichen Raum von Neusalza-Spremberg eine Veränderung der medialen Repräsentation des ländlichen Raumes als bewahrenswerte Idylle mit Landwirtschaft und Tourismus? Um dieser Frage nachzugehen wurde eine teilautomatisierte, weitgehend standardisierte Inhaltsanalyse

<sup>2</sup> Um einige Aspekte erweitert, folgt unser Beitrag der in Chemnitz von Maren Irmer vorgetragenen Präsentation. Zugleich bietet er eine gekürzte und spezifisch überarbeitete Fassung des Beitrages: Maren Irmer/Steffen Kolb/Fiara Maureen Pudritzki: Veränderungen medialer Repräsentation ländlicher Räume am Beispiel Neusalza-Spremberg, in: Nina Kolleck und Luise Fischer (Hrsg.): Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen: Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich (im Erscheinen) – ausgerichtet auf die Frage, wie kulturelle Bildung Wandlungsprozesse und thematische Veränderungen ländlicher Räume aufnehmen und neue Repräsentationen des Ländlichen hervorbringen kann.

ausgewählter regionaler Berichterstattung über den Ort Neusalza-Spremberg im Zeitraum zwischen 1996 bis 2019 durchgeführt (Arbeitspaket 1). Zum anderen wurde mit ähnlichen Methoden an Hand ausgewählter überregionaler Printmedien untersucht, wie sich die mediale Darstellung des ländlichen Raumes allgemein im Zeitverlauf von 2004 bis 2020 entwickelt hat. Von besonderem

2019 wurden die Regionalzeitungen *Sächsische Zeitung*, *Dresdner Neueste Nachrichten*, *Lausitzer Rundschau*, *Leipziger Volkszeitung* und *Freie Presse* ausgewählt. Aus den fünf Zeitungen wurden insgesamt 12.344 Zeitungsartikel untersucht, die das Schlagwort *Neusalza-Spremberg* enthielten. Der große Untersuchungszeitraum von 24 Jahren sowie die umfangreiche Stichprobe er-



Foto: HTW Berlin

### PROF. DR. HABIL. STEFFEN KOLB

ist Dekan des Fachbereichs Informatik, Kommunikation und Wirtschaft an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin und forscht und lehrt in Wirtschaftskommunikation. Projektleitung KUBILARI II.

+49 (0)30 5019-2142

Kolb@HTW-Berlin.de

[www.htw-berlin.de/hochschule/personen/person/?eid=8637](http://www.htw-berlin.de/hochschule/personen/person/?eid=8637)



Foto: HTW Berlin

### MAREN IRMER

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt KUBILARI II an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin.

+49 (0)30 5019-3920

Irmer@HTW-Berlin.de

[www.htw-berlin.de/hochschule/personen/person/?eid=12620](http://www.htw-berlin.de/hochschule/personen/person/?eid=12620)

Interesse war dabei die Zeit vor und nach 2006, dem Jahr, in dem die Road Map for Arts Education in Lissabon von der UNESCO-Weltkonferenz zur kulturellen Bildung verabschiedet wurde. Als zweites Schlüsselereignis wurde die Auswirkung der Einigung der Bundesregierung auf eine Stärkung der ländlichen Räume 2015 erforscht (Arbeitspaket 2).

### Regionale Berichterstattung über Neusalza-Spremberg (Arbeitspaket 1)

#### ■ Medienauswahl und Erhebung

Für die Inhaltsanalyse zur Berichterstattung über Neusalza-Spremberg im Zeitverlauf von 1996 bis

möglichten nicht nur den Vergleich der Berichterstattung im Zeitverlauf, sondern verringerte auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Ergebnisse durch die Auswahl einzelner Zeitpunkte und damit vielleicht einzelner Ereignisse verzerrt werden. Ganz ausschließen ließ sich dies aber nicht, wie die Ergebnisse unten zeigen. Als Schlüsselereignis für potenzielle Veränderungen haben wir die erste Wahl des neuen Bürgermeisters Matthias Lehmann 2008 recherchiert und verwendet, da dieser eine starke Kulturorientierung mit vielen durch das Rathaus getragenen Veranstaltungen in Musik und Bildender Kunst eingeführt hat.

Als Leitlinie der Artikelanalyse diente ein im Vorfeld erarbeitetes Codebuch. In diesem wurden alle

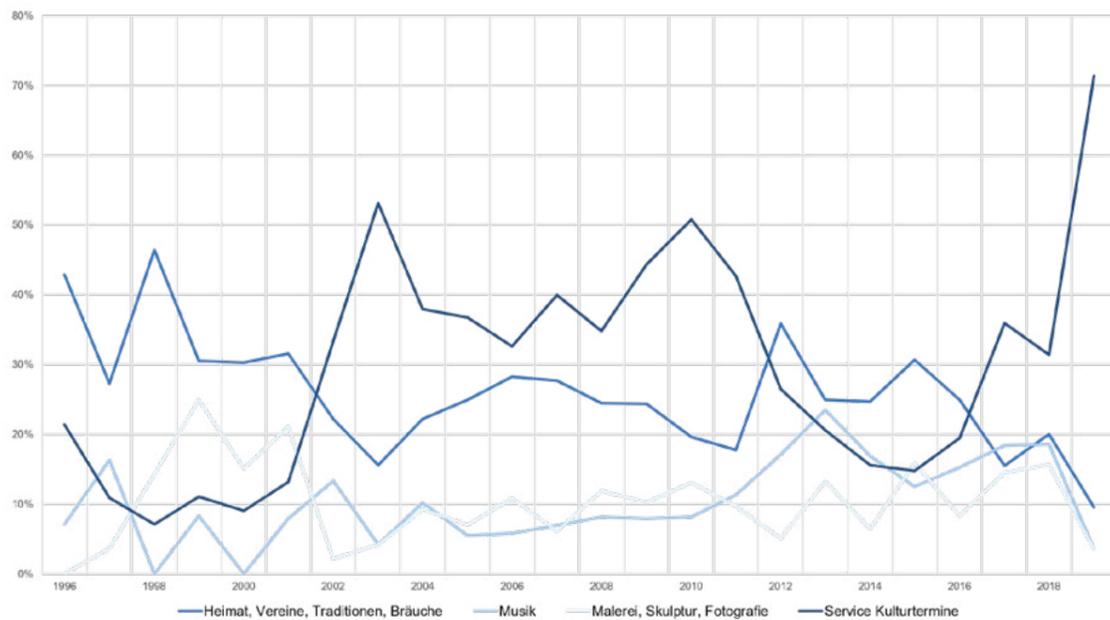


Abbildung 1: Häufigste kulturelle Themen über die Zeit - regional.



Abbildung 2: Häufigste kulturelle Themen über die Zeit - überregional.

zu untersuchenden Aspekte der Artikel sowie alle Regeln, wie diese zu codieren sind, systematisch aufgeschrieben. Einige formale Daten wie z.B. die Länge des Artikels und das Datum konnten automatisch ausgelesen werden, wohingegen inhaltliche Aspekte, wie bspw. das Artikelthema, die vorkommenden Personen sowie ein enthaltender Kulturbezug, manuell von den Codierer\*innen herausgearbeitet worden sind.

### ■ Übergeordnete Themen im Zeitverlauf

Für die Untersuchung wurden zunächst die häufigsten übergeordneten Themen im Zeitverlauf betrachtet. Im Gesamtzeitraum behandeln 39,4%, also über ein Drittel, der Beiträge das Thema *Sport* und dabei im Besonderen Fußball. Der massive Anstieg von Sportbeiträgen im Zeitverlauf ab dem Jahr 2011 lässt sich mit dem Aufstieg der lokalen Fußballmannschaft (1. Herren) in die Kreisoberliga begründen, wie in einer externen Validierung der Ergebnisse durch den Bürgermeister der Stadt bestätigt wurde. Hier hat also ein Ereignis mit den nachfolgenden Konsequenzen die Berichterstattung massiv beeinflusst.

Die kulturellen Beitragsanteile sinken dagegen, was sich aufgrund der Berechnung in Prozent zum Teil mit dem starken Anstieg der Sportbeiträge erklären lässt: Wenn ein Bereich wächst, schrumpfen die anderen rein rechnerisch automatisch. Im gesamten Zeitraum und mit einem sehr breit gefassten Kulturbegriff, der auch Alltagskultur

einbezieht, befasst sich mit 16,4% immerhin noch fast jeder sechste lokale Artikel mit dem Thema *Kultur*.

An dritter Stelle folgt die Kategorie *Politik*. Diese umfasst Beiträge, die einen politischen und/oder verwalterischen Themenschwerpunkt aufweisen, also z.B. Politiker\*innen, Parteien oder Wahlen aus Neusalza-Spremberg, Landkreis oder Bundesland, Deutschland oder dem Ausland.

Unter die vierthäufigste Kategorie *Wirtschaft* fallen Wirtschaftsinformationen und Berichte über Unternehmen, bspw. Daten und Probleme zu Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Inflation.

### ■ Gesellschaftlich relevante Berichterstattung

Für eine detailliertere Analyse der Medienberichterstattung wurde anschließend nur die *gesellschaftlich* relevante Berichterstattung aufgeschlüsselt. Das bedeutet in der Kommunikationswissenschaft, dass alle Beiträge, die *Sport, Ratgeber- und Servicethemen* beinhalteten, nicht weiter berücksichtigt wurden<sup>3</sup>.

Neben den Kategorien *Kultur* sowie *Politik* und *Wirtschaft* kommen Beiträge mit einem Bildungsschwerpunkt am häufigsten vor. Die Kategorie *Bildung* umfasst z.B. Beiträge zu Bildungseinrichtungen, neuen Technologien und auch Populärwissenschaften.

Mit Blick auf *Kultur* fällt auf, dass von 2013 bis 2016 weniger über kulturelle Themen berichtet wurde. Ab dem Jahr 2017 steigt das Beitragsvolumen hingegen stark an. Im Workshop mit einer lokalen Medienvertreterin stellte sich heraus, dass 2017 Umstrukturierungen bei der *Sächsischen Zeitung* umgesetzt wurden, die in dem Wegfall eines Lokalbüros und der Einführung einer Online-First-Strategie resultierten. Beides führte zu einer kleinteiligeren Serviceberichterstattung, die sich nun in mehr aber dafür kürzeren Artikeln niederschlägt. Das bedeutet letztlich einen Rückgang der redaktionellen Leistungen, da über kulturelle Themen deutlich weniger intensiv berichtet wird und stattdessen fast nur noch Ereignisankündigungen erfolgen.

### ■ Kulturell relevante Berichterstattung

Nachdem die gesellschaftlichen Themenkategorien aufgeschlüsselt wurden, erfolgte daraufhin die Differenzierung und genauere Betrachtung der Rubrik *Kultur*. Dazu wurden auch hier all jene Beiträge, die keine kulturelle Berichterstattung beinhalten, ausgeschlossen. Dazu gehören neben den Sport-, Ratgeber- und Servicethemen auch die politischen und wirtschaftlichen Beiträge.

Die häufigste kulturelle Kategorie *Service Kulturtermine* umfasst reine Terminverkündigungen mit maximal zwei Sätzen zum Hintergrund, also bspw. die inhaltliche Veranstaltungspräsentation oder Vorberichterstattung. Dabei handelt es sich vermutlich im Schwerpunkt um Übernahmen von Pressemitteilungen der Veranstalter\*innen. Am zweithäufigsten kommt die Kategorie *Heimat, Vereine, Traditionen, Bräuche* vor. Darunter fallen unter anderem die Thematisierung von Regionen als Kulturlandschaften, Tradition und deren Pflege, Feiertagsbräuche sowie Vereinsleben.

Abbildung 1 zeigt die häufigsten Kulturkategorien über den Zeitverlauf von 1996 bis 2019. Dabei fallen besonders die Spitzen von Kulturterminen in den Jahren 2003 und 2010 sowie der starke Anstieg ab 2018 auf. Im Vergleich fallen die anderen Kategorien ab 2018 ab. Für Letzteres sind ebenfalls zum großen Teil die Umstrukturierungen bei der *Sächsischen Zeitung* im Jahr 2017 verantwortlich, die zu mehr Serviceberichterstattung und weniger redaktionellen Inhalten geführt haben. Eine Veränderung der Berichterstattung durch die Kulturoffensive ist demgegenüber nicht erkennbar, die ländliche Alltagskultur von Heimat, Vereinen, Traditionen und Bräuchen (ca. 10 % der Beiträge 2019) bleibt neben der Serviceberichterstattung (über 70% der Beiträge 2019) am präsentesten.

### Überregionale Berichterstattung zu ländlichen Räumen (Arbeitspaket 2)

#### ■ Medienauswahl und Erhebung

Für die zweite Inhaltsanalyse zur überregionalen Berichterstattung im Zeitverlauf von 2004 bis 2020 wurden insgesamt 6.749 Zeitungsartikel untersucht, die die Suchbegriffe *ländlich* und *Raum* enthielten. Für die Auswahl wurden die folgenden vier wichtigen überregionalen Zeitungen berücksichtigt: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Welt*, *die tageszeitung* und *Süddeutsche Zeitung*. Als Leitlinie für die Analyse diente ebenfalls ein vorab entwickeltes Codebuch, in dem die systematischen Codierregeln aufgeführt wurden.

#### ■ Übergeordnete Themen im Zeitverlauf

Da die Vorauswahl nach Schlagworten keinen Rückschluss auf die tatsächliche Relevanz vom ländlichen Raum in dem jeweiligen journalistischen Artikel zulässt, sondern lediglich das

<sup>3</sup> Vgl. Steffen Kolb (2015): Vielfalt im Fernsehen. Eine komparative Studie zur Entwicklung von TV-Märkten in Westeuropa. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Vorkommen der Begriffe *erfasst*, wurden die Beiträge zusätzlich auf den Umfang analysiert, in dem die Beiträge sich auf den ländlichen Raum beziehen, also wie zentral der ländliche Raum in den Beiträgen tatsächlich ist. Für die Analyse war daher eine gesonderte Betrachtung der übergeordneten Themen, die auch eine hohe Zentralität aufwiesen, interessant.

„Die Lokalberichterstattung wandelt sich eher zu kurzen Beiträgen, die weitgehend ohne redaktionelle Bearbeitung auskommen.“

„Die Untersuchung zeigt einen langsam sinkenden Trend der Kulturanteile in überregionalen Berichten über ländliche Gebiete.“

Über den gesamten Zeitraum umfassen 31,5% der Beiträge mit hoher Zentralität des ländlichen Raums das Thema *Politik*, das regionale, nationale sowie internationale Artikel mit politischen und/oder verwalterischen Themenschwerpunkten einschließt. An zweiter Stelle steht mit 26,6% die Kategorie *Wirtschaft*. Erst an vierter Stelle folgen Beiträge mit einer hohen Zentralität, die einen kulturellen Themenschwerpunkt besitzen. Mit durchschnittlich 11,7% befasst sich demnach nur gut jeder zehnte überregionale Artikel mit dem Thema *Kultur*. Eine sprunghafte Veränderung nach den Schlüsseldaten 2006 und 2015 lässt sich nicht erkennen. Insgesamt scheint es bezüglich der Kulturberichterstattung einen rückläufigen Trend über die untersuchten 17 Jahre zu geben.

### ■ Kulturell relevante Berichterstattung

Ergänzend zu den übergeordneten Themen, erfolgte zudem eine Aufschlüsselung und Analyse der kulturellen Themenkategorien über den Zeitverlauf. Hierzu wurden erneut all jene Beiträge, die keine kulturelle Berichterstattung beinhalten wie z.B. Sport- und Ratgeberthemen, ausgeschlossen.

Die häufigste kulturelle Kategorie *Literatur und Bühne* in der überregionalen Analyse umfasst Themen rund um Bücher, Theater, Zirkus, Comedy, Kabarett, Varieté und Tanz. Ebenso wie in der regionalen Untersuchung, kommt am zweithäufigsten die Kategorie *Heimat, Vereine, Traditionen, Bräuche* vor. In Abbildung 2 zeigt sich zudem

eine Spitze dieser Kategorie im Jahr 2009. Die Kategorien *Service, Kulturtermine* und *Medien*, wozu bspw. Film, Fernsehen, Radio und Internet gehören, steigen beide ab 2019 an, wohingegen die anderen Kategorien abfallen.

### Diskussion und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass keines der untersuchten Schlüsselereignisse mit Bezug zu kultureller Bildung oder zumindest einer Förderung des ländlichen Raumes einen ausschlaggebenden Effekt auf die Berichterstattung der Printmedien hatte.

Der lokale Journalismus in Südosstsachsen erfüllt auf den ersten Blick zwar den Anspruch an eine thematisch vielfältige Behandlung des Ortes Neusalza-Spremberg, da eine Vielzahl an verschiedenen Themen publiziert wird. Allerdings wandelt sich die Lokalberichterstattung eher zu kurzen Beiträgen, die weitgehend ohne redaktionelle Bearbeitung auskommen, wie z.B. Fußballergebnissen oder auch Event-Ankündigungen im kulturellen Bereich. Die eigenen Veranstaltungen des Rathauses Neusalza-Spremberg führen in dieser Vogelperspektive nicht zu einer nachhaltigen Änderung des vermittelten Bildes des Ortes weg von einem erstarkten Fußballteam und von einem touristischen Ziel mit Umgebendehäusern, Vereinsleben und vielen Wandermöglichkeiten.

Auch die internationalen und nationalen Aktivitäten zur Stärkung des ländlichen Raums allgemein und der kulturellen Bildung in ländlichen Gebieten zeigen in der Analyse der überregionalen Berichterstattung von Leit-Printmedien in Deutschland keine größeren Auswirkungen im Sinne von thematischen Veränderungen. Stattdessen zeigt die Untersuchung einen langsam sinkenden Trend der Kulturanteile in überregionalen Berichten über ländliche Gebiete, während Politik und Wirtschaft als Themen weiter dominieren. Innerhalb der kulturellen Themen lassen sich keine systematischen Entwicklungen ablesen. Ob das Ansteigen der kurzen Serviceberichterstattung Bestand hat, müssen weitere Analysen zeigen. Ebenso werfen die Ergebnisse die Frage auf, ob insbesondere der lokale Kulturjournalismus sich im Print durch die Fokussierung auf Ankündigungen nicht selbst abschafft.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Vgl. Maren Irmer/Steffen Kolb/Fiarra Maureen Pudritzki: Veränderungen medialer Repräsentation ländlicher Räume am Beispiel Neusalza-Spremberg, in: Nina Kolleck und Luise Fischer (Hrsg.): Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen: Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich (im Erscheinen).

## Mit KUBILARI im Gespräch Ausgewählte Diskussionspunkte zum Podium 1

### ■ Verständnis der kulturellen Bildung

Kulturelle Bildung ist mittlerweile eine institutionalisierte Disziplin mit spezifischen Qualifikationsangeboten, eigener Literaturlandschaft, Netzportal, elaborierten Diskursen und politischer Relevanz; es gibt ein theoretisches Wissen darüber, was kulturelle Bildung sei. Wichtige Stichworte sind dabei z.B. Persönlichkeitsbildung, Teilhabe, Fertigkeitlernen, Gesellschaftsbezug. Die Großschreibung als „Kulturelle Bildung“ signalisiert professionelle Emanzipation und programmatischen Geltungs-

Stichproben bzw. der mangelnden Kooperationsbereitschaft der Akteur\*innen und hoher Erhebungskosten nicht möglich. Festzustellen wäre aber zum einen, dass die großen Abbrüche bisher weniger im lokalen/regionalen Medienbereich erfolgten, zumal auch die Online-Angebote, die oftmals weitestgehend mit der Printausgabe identisch sind, genutzt werden. Insofern ist z.B. die *Sächsische Zeitung* in der Oberlausitz noch immer relevant. Stärker zu kritisieren wären im Hinblick auf die Meinungsbildung im ländlichen Raum eher die überregionalen Medien. Zum anderen



Foto: bilderschlag.de

### ROBERT HELBIG

moderierte das Podium 1.<sup>5</sup>  
Er ist Geschäftsführer des Sächsischen Volkshochschulverbandes e.V.

+49 (0)371 35427-50  
helbig@vhs-sachsen.de  
vhs-sachsen.de/landesverband

anspruch. Unser Projekt nimmt das zur Kenntnis, verfolgt aber einen offeneren Ansatz. Es besteht ein empirisches Interesse an der Frage, was im Praxisfeld unter kultureller Bildung verstanden wird. Dies wurde in den Interviews auch direkt und indirekt nachgefragt. Dabei wurde deutlich, dass ein einschlägiges Wissen zwar z.T. vorhanden, aber relativ wenig handlungsleitend ist. Das Agieren der Kulturschaffenden bewegt sich vielmehr zwischen Idealismus (z.B. Kultur als „Seele“ oder „Muttermilch“) und einem von den Möglichkeiten des Alltags bestimmten Pragmatismus (es ist bereits kulturelle Bildung, wenn Menschen miteinander ins Gespräch kommen). (Ulf Jacob)

### ■ Relevanz der Printmedien

Unser Projekt KUBILARI II fokussiert auf die Printmedien, obgleich durchaus ein Bewusstsein für deren schwindende Bedeutung vorhanden ist. Eine ergänzende Auswertung von Entwicklungen im Hör- und Fernsehfunk und in den Sozialen Medien war aber auf Grund einer in Deutschland bislang fehlenden systematischen Erfassung von

scheinen die neuen (digitalen) Medienstrategien geeignet, den Abschwung zu verstärken und zu beschleunigen. Die Macht der Algorithmen generiert mundgerechte Angebote und bewirkt, dass wir nur noch zu sehen bekommen, was wir sehen wollen. (Steffen Kolb)

### ■ Mediale Wahrnehmung der Soziokultur

Die Soziokultur kommt in der Berichterstattung zwar vor, aber schwächer als Traditionen, Bräuche, Vereinswesen, Umgebendehäuser usw. Wenn im Zuge von Einsparungen die Zuständigkeitsgebiete für die Journalist\*innen immer größer und die Fahrzeiten immer länger werden, konzentriert man sich eher auf das, was man schon weiß und wo man schon mal war (Das haben wir bereits gebracht, dann bringen wir es weiter). Diese Serialität kann nur schwer durchbrochen werden, wenn der ökonomische Druck immer stärker wird. (Steffen Kolb)

<sup>5</sup> Die Diskussionsleitung wurde am Veranstaltungstag von Robert Helbig kurzfristig übernommen.

## ■ Generationsproblematik

Die Zielgruppe der Printmedien, an denen sich deren Angebot orientiert, wird immer älter. Das könnte die vorherrschende Fokussierung auf Tradition und Heimat erklären. Doch ist das Forschungsprojekt nicht bevölkerungsrepräsentativ angelegt: es werden keine Aussagen darüber getroffen, was die Leute wissen (wollen), sondern darüber, was die Printmedien geschrieben haben. Die Online-First-Strategie der Regionalblätter – früher wurden Artikel fürs Internet aufbereitet, heute wird aus der Website eine Zeitung gemacht – ist auch ein Versuch, sich an eine jüngere Zielgruppe zu klammern, was aber bislang offenbar wenig Erfolg hat. (Steffen Kolb)

## ■ Potential kultureller Bildung zur Entwicklung ländlicher Räume

KUBILARI ist von der Annahme ausgegangen, dass kulturelle Bildung etwas zur Entwicklung ländlicher Räume leisten kann und dazu beiträgt, neue Wahrnehmungen und Bilder zu entwickeln. Sicher ist das so, aber dennoch ist zu diskutieren, wie es geschehen kann, zeichnet sich doch eine Reihe von Voraussetzungen ab. Neben finanziellen, personellen und institutionellen Rahmenbedingungen, scheint eine ganz wichtige Frage zu sein, wie kulturelle Bildung mit ihren Themen in die Öffentlichkeit kommt, wie sie an welche lokalen und regionalen Diskurse anschließen kann. (Stephan Beetz)



Prof. Dr. Ulrich Klemm in der Diskussion zum Podium 1. In der ersten Reihe: Bürgermeister Matthias Lehmann, Dr. Daniel Grummt (SMWKT) und Sebastian Hecht, Leiter des Geschäftsbereiches Kultur und Tourismus im SMWKT (von links nach rechts). Foto: Susanne Sachse, SVV.

## Podium 2: Erfahrungen und Perspektiven – die Praxis

### Hinter den sieben Bergen, oder: Kulturelle Bildung im Erzgebirge zwischen Tradition und Innovation

Kristin Baden-Walther

Foto: Markus Richter, RICHTERphotography



#### KRISTIN BADEN-WALTHER

ist Leiterin des Kulturzentrums Erzhammer in Annaberg-Buchholz.

+49 (0)3733 425280

kristin.baden-walther@annaberg-buchholz.de

www.erzhammer.de

Annaberg-Buchholz, gelegen im tiefsten Erzgebirge, „hinter den sieben Bergen“, ist ein Mittelzentrum mit knapp 20.000 Einwohnern und zugleich ein Zentrum der Kultur im ländlichen Raum. Die Stadt verfügt über vier Museen, vier Besucherbergwerke, zwei Besucherkirchen, ein Zweisparten-Theater, zwei kulturelle Zentren und zwei öffentlich zugängliche Galerien. Sie hat diese Angebote zu 80 Prozent auf der eigenen Agenda, den Rest subventioniert sie.

#### Großes Angebot mit kleinem Team

Das Haus Erzhammer ist eine dieser kommunalen Einrichtungen. Bereits seit 200 Jahren eine Stätte kulturellen Schaffens, ist es der älteste noch vorhandene und aktive Veranstaltungsort der Stadt. Seine Arbeit unterteilt sich seit knapp 70 Jahren in drei Schwerpunkte: 1. *Kulturelle Bildung*, also Kurse und Zirkel in vielen Bereichen der Kultur, wie z.B. bildende, angewandte und darstellende Künste, aber auch die Vermittlung der im Erzgebirge ganz traditionellen Handwerkstechniken Schnitzen und Klöppeln; 2. *Veranstaltungen* in etablierten und neu entwickelten Formaten, die es auch finanziell zu stemmen heißt; 3. *Ausstellungen* von Exponaten europäischer Kultur oder als Podium für die praktischen Angebote des Hauses und die Öffentlichkeitsarbeit.

Ich verfüge als Leiterin über vier erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (das entspricht insgesamt 4,4 Vollzeitäquivalenzen), die bereits vor der politischen Wende in der Kulturarbeit tätig waren. Die 42 Wochenangebote für alle Altersstufen umfassen Kinder-, Jugend- und nicht zuletzt auch

Seniorenkurse, denn der demografische Wandel ist in Annaberg-Buchholz gelebte Realität. Dabei ist zu bedenken, dass die Seniorinnen und Senioren nicht gern nach 18 Uhr ins Kulturzentrum kommen, weil dann der öffentliche Nahverkehr kaum noch aktiv ist. Das Haus versucht jahreszeitlich flexibel auf derartige Bedürfnislagen zu reagieren.

#### Kommunikation und Kooperation

Auch für ihre Öffentlichkeitsarbeit ist die Einrichtung selbst verantwortlich. Obwohl Instagram & Co. ebenfalls von Interesse wären, beschränken sich die Social-Media-Aktivitäten auf Facebook, mehr ist derzeit nicht zu schaffen. Die eigene Homepage wird fortwährend aktualisiert, doch finden auch die klassischen Printmedien Verwendung: das Zielpublikum hält noch gerne etwas aus Papier in Händen, was daheim an den Kühlschrank geheftet werden kann.

*„Das Haus ist nicht nur eine Stätte der Kultur, sondern auch ein wichtiger Knotenpunkt im kulturellen Netzwerk der Stadt – Kooperation wird großgeschrieben.“*

Pro Jahr werden im Erzhammer 18.000 Teilnehmer in Angeboten der kulturellen Bildung betreut; das gesamte Kulturzentrum wird von 45.000 bis 48.000 Menschen frequentiert. Das Haus ist nicht nur eine Stätte der Kultur, sondern auch ein wichtiger Knotenpunkt im kulturellen Netzwerk der Stadt – Kooperation wird großgeschrieben. Auch fünf Kulturvereine haben hier eine Heimat gefunden, mit denen gemeinsame Programme aufgebaut werden.

## „Eine Stadt tanzt“, oder: ein Stück machen, das die Mitwirkenden selber betrifft

Dirk Lienig

### Hoyerswerda: Rückbau und Rückkehr

Nach über 20 Jahren kam ich, aufgewachsen in Hoyerswerda und 1988 weggezogen, zurück in die Stadt meiner Kindheit und Jugend. Bis dahin war ich anderenorts als Tänzer am Theater tätig gewesen, weit gereist und hatte auch schon Filme gedreht. Nun wollte ich hier ein Stück machen, in dem sich Bühne und Film verbinden – eine große Installation. Dabei hatte ich den Begriff der kulturellen Bildung gar nicht im Sinn. Vielmehr kam es mir darauf an, eine Geschichte zu erzählen.

„Ihr habt doch einen Knall, wie kann man die Schrumpfung vertanzen?“

Glücksumstand: Durch meine große Schwester – die Architektin Dorit Baumeister – lernte ich sehr viel über Hoyerswerda und den unglaublichen Prozess, der dort in den 1990er Jahre stattgefunden hat: Deindustrialisierung, Ausschreitungen, die das Image der Stadt geprägt haben, Rückbau. All das war mir zwar irgendwie bewusst, aber aus der Ferne hatte ich es nur theoretisch wahrgenommen; ich besaß Interesse an diesem Geschehen, hatte es jedoch nicht emotional erlebt. So war zunächst auch nur geplant, für zwei Jahre in die Lausitz zurückzukehren, um in dieser Zeit das Stück zu machen. Stattdessen fand ich meine Heimat wieder: was ich über ihre Menschen erfuhr, ging mir nahe; während der gemeinsamen Arbeit haben sich die Leute geöffnet.



Foto: Dirk Heith

### Geschichten, die aus der Mitte kommen

Von Anfang an galten für das Stück zwei wichtige Parameter: zum einen sollte es Generationen übergreifend sein, das heißt, ich wollte nicht nur mit Jugendlichen oder Großeltern zusammenarbeiten. Interessanterweise war dies auch der Grund, warum das Vorhaben anfänglich nicht gefördert wurde; es gab keine Fördertöpfe für den Ansatz, alle Altersgruppen zu vereinen. Zum anderen sollte eine Geschichte erzählt werden, die aus der Mitte kommt und die Mitwirkenden selber betrifft. Ich führte Interviews mit den Tänzerinnen und Tänzern und entwickelte darauf aufbauend die Dramaturgie des ersten Stückes, in dem es darum ging, die Schrumpfung der Stadt auf die Bühne zu heben und zu vertanzen. Viele sagten damals: „Ihr habt doch einen Knall, wie kann man die Schrumpfung vertanzen?“

### DIRK LIENIG

ist Filmemacher, Theaterautor und Tänzer sowie freier Mitarbeiter in der Kulturfabrik Hoyerswerda.

+49 (0)1767 2482 323  
dlienig@arcormail.de  
dirk-lienig.de, www.kufa-hoyerswerda.de

### Identifikation, Erfolg und Resonanz

Auch in sozialer Hinsicht wurde ein spannender Prozess in Gang gesetzt: die jüngeren Leute haben gemerkt, dass die älteren noch cool sein können; die Älteren freuten sich, weil sie im Alltag wieder Kontakt zu jüngeren hatten; sie wurden auf der Straße begrüßt, es gab ganz andere Interaktionen. Viele der Mitwirkenden erlebten eine Steigerung des Selbstwertgefühls und identifizierten sich mit dem, was sie taten – „Wir von der Tanztruppe!“ Dieses Gefühl strahlte auch in die Stadt hinein aus.

Aus dem ersten Tanzprojekt ist schließlich eine konsequent gemachte Reihe von fünf oder sechs Stücken<sup>6</sup> geworden, die über neun Jahre lief, wobei die Inszenierungen immer größer und professioneller wurden. Reichten am Anfang zwei oder drei Lampen für die Ausleuchtung, kam am Ende ein ganzer Licht-LKW zum Einsatz.

Die Resonanz war auch überregional überwältigend: die Stücke fanden nicht nur bei den Printmedien große Aufmerksamkeit, sondern auch im Fernseh- und Rundfunkbereich, vielleicht weil die Umstände des Projektes so „exotisch“ waren. Doch wie gesagt, die Motivation war nicht die kulturelle Bildung, sondern einfach die Absicht, ein Stück aus der Mitte heraus zu machen.



Gemeinsam schwitzen und Zukunft gestalten in Hoyerswerda: Probe zu „Eine Stadt tanzt: Manifest!“, im Vordergrund Dirk Lienig in Aktion. Foto: Sven Kleinert, Kulturfabrik.

## Über den Tellerrand und gegen den Trend

Matthias Lehmann

Neusalza-Spremberg ist eine kleine Stadt in der Oberlausitz. Insgesamt verfügt die Verwaltungsgemeinschaft über ca. 6.000 Einwohner. Öffentlichen Personennahverkehr gibt es hier so gut wie gar nicht. Man ist auf Eigenmobilität angewiesen, was die Sache, wenn man etwas unternehmen möchte, etwas herausfordernder macht.

### Spinner, Themen, Schwierigkeiten

Ich habe meinen Job als Bürgermeister 2008 angetreten. Damals nahm ich mir zunächst die Zeit, Leute aus allen Schichten zusammensuchen und eine „Spinnerrunde“ zu etablieren. Gemeinsam wurde analysiert, was im Ort bereits gut läuft und was weniger gut. Aus diesen Erkenntnissen ergaben sich Schlagthemen, die in gesonderten Runden weiterbearbeitet wurden, ohne sofort

danach zu fragen, wie aufwendig die Umsetzung sei. Vielmehr ging es darum, frei in den Raum hinein zu denken und zu überlegen, was für die Kommune sinnvoll wäre, um gewisse Dinge zu erreichen.

Der Hintergrund, vor dem es diese Zielstellungen zu entwickeln galt, war schwierig: Neusalza-Spremberg liegt in einer Region, die sehr stark überaltert ist; die Wegzugsquote war seinerzeit außerordentlich hoch, der Bevölkerungsabgang bewegte sich im zweistelligen Bereich. Mittlerweile ist man jedoch, so kann ich nach 14-jähriger Amtszeit berichten, wieder bei plus/minus Null angekommen. Dahinter verbirgt sich ein vielschichtiger und anstrengender Prozess, wobei die kulturelle Bildung enorm zur Verbesserung der Situation beigetragen hat.

<sup>6</sup> Innerhalb der von der Kulturfabrik Hoyerswerda (Kufa) initiierten Reihe „Eine Stadt tanzt!“ kam es seit 2010 mittlerweile zu sechs Inszenierungen, fünf unter der Leitung von Dirk Lienig, eine von Stéphane Le Breton.



MATTHIAS LEHMANN

ist Bürgermeister der Stadt  
Neusalza-Spremberg.

+49 (0)35872 36-110  
lehmann@neusalza-spremberg.de  
www.neusalza-spremberg.de

### Baustellen der kulturellen Bildung

Wichtige kulturelle Baustellen waren u.a. das Angebot einer kostenlosen frühmusikalischen Erziehung für alle Kinder der Einwohnerschaft, die Unterstützung der Kulturarbeit in den Schulen, und – entgegen dem allgemeinen Spartrend angesichts klammer Kassen – der Auf- und Ausbau von (Schul-)Bibliotheken, um jedem Kind den Zugang zum Buch zu ermöglichen. Von mir wurde das Procedere aufmerksam und kontinuierlich über die Jahre begleitet und wenn nötig an den verschiedenen kommunalen Stellschrauben gedreht.

*„Die kulturelle Bildung hat enorm zur Verbesserung der Situation beigetragen.“*

Der Erfolg kann sich sehen lassen: waren es vorher 70 bis 80 Prozent der Oberschul-Abgänger und -Abgängerinnen, die den Ort verließen, sind es heute 70 bis 80 Prozent, die bleiben. Viele von ihnen bringen beste Voraussetzungen für die weiterführende Berufsausbildung oder die gymnasiale Oberstufe mit. Die Kinder vermögen auch

dank der kulturellen Bildung über den heimischen Tellerrand hinauszuschauen und lernen nicht nur die sprichwörtliche „Kirche im Dorf“ kennen, so wichtig diese für das Gemeinwesen ebenfalls ist.

### Prinzipien des Erfolgs, mediale Ignoranz

Dabei wurden für das Engagement der Kommune bislang keine Kulturraum-Gelder in Anspruch genommen. Es besteht der Vorsatz, auch die kulturellen Angebote über den Haushalt abzudecken. Damit ist gewährleistet, dass, sollten die Förderquellen einmal versiegen, die Aktivitäten dennoch selbstständig weiterbetrieben werden können. Medial wurden die Anstrengungen und positiven Entwicklungen kaum wahrgenommen; ihre Ergebnisse sprechen aber eine eigene Sprache.

Auch Synergie hilft, die Kultur in Stadt und Umland voran zu bringen: was macht der eine richtig gut, wo kann man noch etwas lernen? Letztlich kommt es nicht darauf an, Gründe zu finden, warum etwas nicht geht, sondern danach zu fragen, wie es umgesetzt und realisiert werden kann.



Die Stadt mit Musik beleben. „Innenhofkonzert“ in Neusalza-Spremberg mit Harmonic Brass. Foto: Dr. Igor Semechin.

## Anstoß geben und Kraft schöpfen Fragen an Kristin Baden-Walther, Dirk Lienig und Matthias Lehmann zu Strukturen, Erfahrungen und Problemen kultureller Bildungspraxis in Zeiten des Wandels und zu ihrer Sicht auf die Forschung<sup>7</sup>

■ **Ist es nach „Eine Stadt tanzt“ weitergegangen, oder war, wie so oft, mit dem Ende des tollen Projektes Schluss?**

**Dirk Lienig:** Es ist weitergegangen. Wie schon gesagt, ging aus dem ersten Stück eine ganze Reihe hervor. Und irgendwie wird auch weiter daran gearbeitet werden. Zudem ist im Inneren der Menschen etwas passiert: früher haben viele die Stadt verlassen, die einfach nur weg aus Hoyerswerda wollten. Heute gehen noch immer manche fort, aber – auch dank des Projektes – mit einem ganz anderen Selbstbewusstsein. Das wird sie ein Leben lang begleiten, das werden sie nicht verlieren. Auch die Dynamiken und Beziehungen innerhalb der Stadt wurden gestärkt.

*„Das bleibt einem selber, das kann man gar nicht so abschneiden.“*

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass eine derartige Projektarbeit in Hoyerswerda sehr lange Wurzeln hat. Das geht bis auf die „Feuersteine“ und Gundi Gundermann zurück.<sup>8</sup> Es ist wie ein kleines Wunder, dass man es irgendwie geschafft hat, diese Art von Kultur über die „Wende“ zu retten und in etwas Neues zu transformieren. Nicht zuletzt weil die Ausgangspunkte in Hoyerswerda selbst liegen, gibt es hier heute viele Bürger, die auf diese Projekte Lust haben. Hinzu kommen das Erlebnis der Bühnenpräsenz und die unglaubliche körperliche Erfahrung: man hat sich dreimal in der Woche getroffen und gemeinsam mehrere Stunden in der Turnhalle verbracht. Es tat manchmal weh, man hat geschwitzt, war zwischendurch verzweifelt, hat es trotzdem durchgezogen und sich dabei geöffnet. Das bleibt einem selber, das kann man gar nicht so abschneiden. Also: es geht auf jeden Fall weiter, nach innen wie nach außen.

■ **Wie wichtig ist der Aufbau von Strukturen kultureller Bildung und was tragen diese dazu bei, wenn es um Weiterentwicklung, Innovation, Wandel und Anpassung an aktuelle Themen geht?**

**Kristin Baden-Walther:** Natürlich gibt es auch kurzfristige Projekte, die durchgeführt werden,

um dem institutionellen Auftrag zu entsprechen. Doch dauerhafte Strukturen sind nötig. Wie die eigene Erfahrung lehrt, braucht man wenigstens drei Jahre, um zu erkennen, ob das jeweilige Projekt beibehalten, ausgebaut oder im Zweifelsfall auch abgebrochen werden sollte.

*„Längerfristige Projekte sind wichtig; man [...] braucht aber auch den Mut, sie, wenn es nicht so gut läuft, wieder abzubauen.“*

Zur Veranschaulichung ein praktisches Fachbeispiel für den Aufbau von Strukturen, bei dem es sich eigentlich um ein soziokulturelles Projekt handelt: Mit dem Klöppeln greifen die „Annaberger Klöppeltage“ ein ganz klassisches erzgebirgisches Thema auf. Sie wenden sich vornehmlich an die Klöppelgruppen in der Region, die mit ihren ca. 20.000 aktiven Klöpplern und Klöpplerinnen als das größte zusammenhängende Klöppelgebiet weltweit gilt. Seitdem das Haus Erzhammer im Jahre 1989 erstmalig eine Veranstaltung durchgeführt hat, die mit Kursen, Ausstellungen, Fachvorträgen und allem, was sonst noch dazugehört, die Möglichkeit bot, sich in der Technik des Klöppelns weiterzuentwickeln, ist das Format gewachsen – von einer vierstündigen Einführung auf bis zu 10 Tage Dauer. Mittlerweile liegen wir bei fünf Tagen. Außerdem wurde in Corona-Zeiten deutlich, dass auch ein Ausbau der Online-Präsenz sinnvoll ist. Völlig überraschend fanden die ins Netz gestellten Videos und Fragestunden nicht nur im Erzgebirge, sondern weltweit eine große Resonanz. Das Haus Erzhammer ist also zuerst in die Region gegangen, hat die Zirkel und Gruppen zur Mitwirkung aufgefordert, worauf es dann Jahr für Jahr gelungen ist, die Struktur der „Klöppeltage“ aufrechtzuerhalten. Dabei ist die stabile Finanzierung noch mal eine ganz andere Sache, die natürlich auch gewährleistet sein muss, um etwas in dieser Art zu etablieren. Kurzum: längerfristige Projekte sind wichtig; man muss die Möglichkeit und Mittel haben, um sie wenigstens drei Jahre durchführen zu können, braucht aber auch den Mut, sie, wenn es nicht so gut läuft, wieder abzubauen.

**Matthias Lehmann:** Ja, Strukturen! In Neusalza-Spremberg gibt es diesbezüglich eine Menge

<sup>7</sup> Die Diskussionsbeiträge sind für die Schriftform bearbeitet und von den Redner\*innen autorisiert worden. Alle Fragen wurden vom Moderator Ulf Jacob bzw. dem Publikum in der hier dokumentierten Abfolge gestellt.

<sup>8</sup> Gemeint sind der Singeklub „Brigade Feuerstein“ und der Liedermacher und Baggerfahrer Gerhard Gundermann (1955–1998).

an Unternehmungen. So besteht schon seit langer Zeit die Klassikreihe „Stunde der Musik“ mit vier Veranstaltungen pro Jahr. Als während der Corona-Zeit viele Künstler keine Auftrittsmöglichkeiten mehr hatten, ist – um übers bloße Bedauern hinauszukommen und Lösungen anzubieten – das Format der „Innenhofkonzerte“ entstanden, das auch unter Berücksichtigung der geltenden Regelungen ein kulturelles Miteinander ermöglichte und sich mittlerweile fest etabliert hat. Außerdem gibt es eine Reihe an historisch bedeutsamen Stätten der Kommune, bei der es im doppelten Sinne darum geht, die Orte zu öffnen, Zugang zu ermöglichen, geschichtliches Wissen zu vermitteln und diese Erfahrung mit musikalischen Darbietungen zu verbinden.

*„Stets geht es darum, im kleinen Bereich das Beste draus zu machen.“*

Eine Struktur größeren Maßstabs war der 2009 ins Leben gerufene „Regionalerzeugermarkt“, der Anbietern eine Plattform und Räumlichkeiten zur Präsentation ihrer Produkte bot. Auch diese wirtschaftliche Leistungsschau wurde mit kulturellen Aktivitäten verknüpft, z.B. mit einem Musikprogramm, das auch die Innenhöfe einbezog. Zuletzt konnten auf diese Weise an einem Wochenende ca. 30.000 Besucher gezählt werden. Als aber die Anbieter signalisierten, dass sie auf Grund einer veränderten Marktlage diese Form der Werbung nicht mehr benötigten, und für ihre Teilnahme eine Vergütung verlangten, war der Punkt erreicht, einen Schlussstrich zu ziehen. Das Projekt war gelungen, aber nun musste erkannt und akzeptiert werden, dass es einer Veränderung und neuen Ausrichtung bedurfte. So ging man in neue kulturelle Felder hinein, vor allem gemeinsam mit den Schulen, denn es ist wichtig, auch die nächste Generation zu erreichen. Stets geht es darum, im kleinen Bereich das Beste draus zu machen.

**Dirk Lienig:** Im Grunde genommen geht es um zwei Strukturbereiche der Kulturarbeit: die verlässliche Förderstruktur und die soziale Struktur. Im Hinblick auf die Förderung ist die Kulturfabrik Hoyerswerda sehr gut aufgestellt. Da gibt es viele Erfahrungen. Das entlastet die Projektarbeit

*„Ein großes Projekt funktioniert nicht allein, wenn Mittel vorhanden und die Leute bereit sind mitzumachen, sondern es ist auch praktische Zuarbeit von Nöten.“*

ungemein. Doch es bedarf auch menschlicher Strukturen, also Verbindungen in den Kollegenkreis und in die Stadtgesellschaft hinein (Wer kann wie helfen?). Multiplikatoren und Unterstützer in der Bürgerschaft sind sehr wichtig. Denn ein großes Projekt funktioniert nicht allein, wenn

Mittel vorhanden und die Leute bereit sind mitzumachen, sondern es ist auch praktische Zuarbeit von Nöten, z.B. wenn man Kostüme braucht, die genäht oder ausgeliehen werden müssen. Diese stadtesellschaftlichen Strukturen sind aus der Warte des Projektgemachers von besonderem Interesse; um das Budget und die Verwaltung kümmert sich sehr souverän die Kulturfabrik als tragende Institution, das ist ein großes Glück.

**■ Wie schafft man es als Bürgermeister, kulturelle Bildung aus dem Haushalt zu finanzieren? Warum gelingt das nicht überall? Bleiben dafür andere Dinge auf der Strecke oder hat Neusalza-Spremberg einen Goldesel?**

**Matthias Lehmann:** Es geht zunächst einmal grundsätzlich um die Frage, wo man die Schwerpunkte setzt. Man kann sich als Bürgermeister auch in der Hauptsache darum kümmern, dass die Straßen in einem guten Zustand sind (was in Neusalza-Spremberg durch die Arbeit des Amtsvorgängers bereits gewährleistet war). Doch bevor man in die Straßen investiert und dann feststellt, dass keine Leute mehr da sind, die diese Straßen benutzen, lohnt es sich, auch die weichen Faktoren zu berücksichtigen und zu fördern.

*„Bevor man in die Straßen investiert und dann feststellt, dass keine Leute mehr da sind, die diese Straßen benutzen, lohnt es sich, auch die weichen Faktoren zu berücksichtigen und zu fördern.“*

In diesem Sinne wurde an anderer Stelle nach Einsparpotentialen gesucht und auch die regionale Wirtschaft einbezogen und zum Mitmachen animiert. Dieses Ansinnen stieß bei den Unternehmern auf eine große Bereitschaft; es flossen auch schon zahlreiche Gelder – eine Form der Unterstützung, die für die kommunalen Kultureinrichtungen nicht immer gegeben ist. So fand sich bspw. im Jahre 2011, als es galt, den städtischen Weihnachtsmarkt unter dem Motto „Markt der hundert Sterne“ mit originalen Herrnhuter Sternen auszustatten, ein privater Geldgeber, der diese Ausgabe mit einer Spende übernahm. Das konnte aber nur gelingen, weil die Stadt vorab auch bei denjenigen, die in der Region Wertschöpfung betreiben, mit ihrem kulturellen Anliegen Gehör gesucht und gefunden hatte.

Die Kommune profitiert von zusätzlichen Finanzierungen. Entscheidend aber bleibt, welche Akzente man als Bürgermeister selbst setzt und wie man diese dem Stadt- oder Gemeinderat vermittelt. Es gilt, die Absichten beizeiten vorzustellen und zu besprechen, um sie in den gegebenen Rahmen einpassen zu können. Wenn man gemeinsam wirklich etwas will, kann man sehr viel erreichen.



Das Podium 2: Ulf Jacob (Moderation), Dirk Lienig, Kristin Baden-Walther, Matthias Lehmann (von links nach rechts). Foto: Susanne Sachse, SVV.

**■ Finden sich die befragten Kulturschaffenden in den Resultaten von KUBILARI I und II wieder? Können sie mit den Ergebnissen etwas anfangen? Und war die Begegnung mit der Wissenschaft für sie anregend oder gar weiterführend?**

**Dirk Lienig:** Als Künstler schaue ich eher emotional auf meine Stücke, nicht wissenschaftlich. Insofern ist der Begriff der kulturellen Bildung für mich zwar völlig in Ordnung, aber ich würde mich niemals selber in diese Kategorie einreihen. Mein Fokus liegt darauf, ein Stück zu machen und es irgendwie umzusetzen. Um so spannender war es, meine Arbeit aus diesem Blickwinkel wissenschaftlich gespiegelt zu bekommen.

Die von KUBILARI I herausgearbeitete Typisierung der Handlungsformen kultureller Bildung finde ich logisch. Auch ich weiß, dass es bedeutende regionale Unterschiede gibt, wobei das nicht nur ein Phänomen des ländlichen Raumes ist, sondern

*„Der Begriff der kulturellen Bildung ist für mich zwar völlig in Ordnung, aber ich würde mich niemals selber in diese Kategorie einreihen.“*

auch in den Städten bestehen große Parallelgesellschaften. Vor diesem Hintergrund scheint es mir eine allgemeingültige Beobachtung zu sein, die immer zutreffen wird, dass die Menschen auf ihre Umwelt unterschiedlich reagieren. Es wird immer einige geben, die sich eher in der Nische wohlfühlen, oder halt andere, die sich progressiv

mit Veränderung beschäftigen. Das ist auch gut so; beides hat im Sinne der Ausgewogenheit seine Berechtigung. Es war für mich faszinierend, diese Tatsache im Zuge einer wissenschaftlichen Betrachtung aufgezeigt und auf den Begriff gebracht zu bekommen.

**Kristin Baden-Walther:** Die Art und Weise, wie KUBILARI I das gesprochene Wort der Interviews und Diskussionen in wissenschaftliche Einsichten überführt hat, finde ich sehr treffend. Die Kernprobleme der kulturellen Arbeit in Oberlausitz und

*„Es wurde auf den Punkt gebracht, was man als Akteur schon selber wusste, aber auch, was einem in der eigenen Tätigkeit manchmal unbewusst bleibt.“*

Erzgebirge wurden gut erfasst. Es wurde auf den Punkt gebracht, was man als Akteur schon selber wusste, aber auch, was einem in der eigenen Tätigkeit manchmal unbewusst bleibt.

Gefehlt hat meines Erachtens ein wenig die Thematisierung der kulturellen Bildung in Schulen, deren Ganztagsangebote zum Teil mit kultureller Bildung gleichgesetzt werden können. Es ist schade, dass dieser Bereich gar nicht befragt wurde, versuchen doch die ländlichen Akteure, dort außerhalb der Stätten und Häuser Einfluss zu nehmen, ein junges Publikum für die Zukunft der Kulturarbeit zu gewinnen und neue Projekte zu beginnen. Aber vielleicht ist es möglich, diesen Aspekt, wenn sich dafür Geldgeber finden sollten, in die Folgeforschungen stärker einzubinden.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> In seiner Antwort auf diesen Kritikpunkt bekräftigte Ulf Jacob, dass der Bildungsraum ‚Schule‘ im Kontext der kulturellen Bildung außerordentlich wichtig sei. Der konzeptionelle Schwerpunkt von KUBILARI I lag jedoch auf der Erwachsenenbildung. Dabei standen, auch den Praxispartnerschaften des Projektes gemäß, Volkshochschulen, soziokulturelle Einrichtungen und Kunstvereine im Zentrum des Interesses.

**Matthias Lehmann:** Am wissenschaftlichen Ansatz ist für mich besonders interessant, nach welchen Kriterien das Ganze bewertet, wie es betrachtet und analysiert wird, egal ob es – wie bei KUBILARI II – die mediale Ebene betrifft, oder die von KUBILARI I angesprochenen Spielarten kulturellen Handelns. Aus den Begegnungen mit der Wissenschaft nehme ich immer eine Menge mit, das ist das Schöne an dieser Geschichte; die gewonnenen Einsichten lässt man dann auch wieder in die tägliche Arbeit einfließen.

*„Die Forschung blieb nicht nur rein theoretisch, sondern lieferte auch Bezugspunkte, an denen man sich praktisch orientieren kann.“*

Besonders bemerkenswert finde ich, dass sich in den beiden Teilprojekten der wissenschaftliche Standpunkt mit Praxisrelevanz vereint hat; die Forschung blieb nicht nur rein theoretisch, sondern lieferte auch Bezugspunkte, an denen man sich praktisch orientieren kann. Auf Grund dessen ist KUBILARI für mich ein sehr gelungenes Projekt.

Persönlich kam es insbesondere mit Professor Kolb und Maren Irmer von KUBILARI II zu einer anregenden Zusammenarbeit. Themen und Inhalte aus den Interviews wurden später mit in den normalen Arbeitsprozess hineingenommen. Die Kooperation schärfte das Bewusstsein für Verbesserungsmöglichkeiten: Wo kann man noch neue kulturelle Akzente setzen? Wie kann der Handlungsrahmen noch anders gestaltet werden? Von den Gesprächen haben wir gemeinsam profitiert.

#### ■ Hat die Begegnung mit der Wissenschaft das Feld der kulturellen Bildung verändert? Gab es Folgeeffekte? Neue Einsichten?

**Dirk Lienig:** „Feld“ ist ein schönes Wort – also willkommen im Feld! Doch zurück zur Frage, auf die ich mit „ja“ und „nein“ antworten kann. Natürlich wird zunächst einmal der Fokus geschärft; man bekommt eine andere Perspektive aufgezeigt und das ist in jedem Fall hilfreich. So wurde durch KUBILARI I verdeutlicht, dass es einerseits um Strukturen geht, die es ermöglichen, Kultur, kulturelle Bildung, oder wie man das auch immer nennen mag, dauerhaft zu betreiben. Es gibt aber andererseits den Bereich der Flexibilität. Ich finde es gut, dass das Forschungsprojekt klar macht, dass man nicht alles strukturieren kann,

*„Aus dem Projekt kann herausgelesen werden, dass es auch auf eigene Interessen und Individualität ankommt, und gerade das ist für neue Impulse in der Kultur essentiell.“*

was auch schlimm wäre, weil Spontaneität und das Vermögen, etwas auf sich zukommen oder auch scheitern zu lassen, genauso dazugehören. Beides ist unverzichtbar: dass wir gesellschaftliche Strukturen für die Kultur haben wie Bibliotheken, Theater, Kinos, Schulen, Kulturzentren usw., darüber hinaus aber auch, dass genug Luft für das Unbekannte bleibt, wir also noch leben können. Das ist ganz wichtig und kann ebenso aus dem Projekt herausgelesen werden, dass es auch auf eigene Interessen und Individualität ankommt,

und gerade das ist für neue Impulse in der Kultur essentiell. Ansonsten wäre die Gefahr, sich einfach nur im Kreis der Strukturen zu drehen, sehr groß. Das wusste ich schon vorher, aber es im Sinne einer Spiegelung nochmals wissenschaftlich bestätigt zu bekommen, ist sehr hilfreich.

**Kristin Baden-Walther:** Ich finde die Beobachtungen von KUBILARI I ebenfalls sehr interessant. Gleiches wurde mir auch von Gesprächspartnern in Annaberg-Buchholz zurückgespiegelt. Es war für mich besonders aufschlussreich, wie unsere regionale Kultur wahrgenommen wird: Wo ist sie offensichtlich? Wo wirkt sie im Verborgenen? Außerdem wurde mir angesichts der Fragestellungen, die von den Forschenden mitgebracht und einfach „auf den Tisch geschmissen“ wurden, einmal mehr bewusst, wie sehr man zuweilen im operativen Tagesgeschäft steckt, dem interessierten Gast oder dem Kind zugewandt und mit dem Versuch beschäftigt, kleine Feuer zu löschen und neue Impulse zu geben.

Und ja, es war sehr anregend! Ich habe verschiedene Fragen mitgenommen und einige davon ins Kollegium oder in den Bekanntenkreis gestreut, um zu sehen, wie es die anderen empfinden. Auch dabei haben sich die Befunde des Projektes weitestgehend bestätigt.

*„Es war besonders aufschlussreich, wie unsere regionale Kultur wahrgenommen wird: Wo ist sie offensichtlich? Wo wirkt sie im Verborgenen?“*

Wünschenswert wäre es, immer wieder mal einen derartigen Anstoß von außen zu bekommen, um als Kulturstätte Gelegenheit zu haben, über den gewohnten Tellerrand hinauszuschauen. Denn obwohl man auch hier wissenschaftliche Texte liest und in den Fachaustausch geht, bleibt man doch meistens sehr nah am Geschehen und den eigenen Prozessen. Da ist manchmal der Wasserbruch im Dach viel präsenter als die Weiterentwicklung der kulturellen Bildung. Nun hoffe ich, dass ich das, was das Projekt eingebracht hat, auch weitertragen kann.

**Matthias Lehmann:** Der Austausch mit der Wissenschaft schärft die eigene Wahrnehmung. Und auch in Neusalza-Spremberg gab es Impulse. So stießen die Interviews, die von KUBILARI II vor Ort geführt wurden, auf Neugier und Interesse. Man will ja über die Erfahrungen, die man gemacht hat, und über die Erfolge, die man hatte, gerne mal etwas erzählen.

Das führt wieder zum Thema der medialen Wahrnehmung: Auch über die positiven Dinge, die wirklich passieren, müsste man mehr berichten.

Denn vieles ist ganz anders, als es in der oftmals negativen Berichterstattung der Medien erscheint. In den kulturellen Initiativen, wie sie für Annaberg-Buchholz, Hoyerswerda oder Neusalza-Spremberg geschildert wurden, steckt sehr viel Herzblut und ehrenamtliches Engagement, um die Leute zu begeistern und mitzunehmen. Umso schöner ist es, die Wertschöpfung, die lachenden Gesichter und die Aktiven zu sehen, die sich selbst

*„Man will über die Erfahrungen, die man gemacht hat, und über die Erfolge, die man hatte, gerne mal etwas erzählen.“*

mit einbringen. Das sind Prozesse, die dafür sorgen, dass sich die Menschen in ihrem Sein und Tun steigern. Dafür ist die kulturelle Bildung ein wunderbares Themenfeld, das noch viel mehr der Unterstützung bedarf. Ich sage das immer wieder in der Hoffnung, dass es an den richtigen Stellen auf offene Ohren stößt und umgesetzt wird.

#### ■ Wie sehen die Praktiker\*innen der kulturellen Bildung die medienanalytischen Ergebnisse von KUBILARI II? Welche Erfahrungen haben sie selbst im Umgang mit den Medien?

**Dirk Lienig:** Der Beitrag von KUBILARI II war für mich sehr spannend. Wenn man so die Zahlen vorgeführt bekommt, sind die Befunde erschreckend und ernüchternd. Ich kenne aber auch die Zwänge, unter denen die Redaktionen leiden: weniger Mitarbeiter, kaum Zeit für Recherchen, finanzieller Druck und sinkendes Interesse der Leserschaft, also letztlich die Auswirkungen der großen gesellschaftlichen Veränderungen, denen wir alle noch etwas hilflos gegenüberstehen und von denen keiner so richtig weiß, was da noch alles auf uns zurollt. Hinzu kommen mitunter persönliche Überforderungen oder subjektive Interessen, kurzum die Frage, wie das jeweilige Medium vor Ort aufgestellt ist.

*„Wahrscheinlich haben wir durch unser Stigma der Radikalität einen ‚Marktwert‘, den andere Städte und Gemeinden nicht besitzen.“*

Verallgemeinerungen sind aber auch hier mit Vorsicht zu genießen, denn man kann – wie bei KUBILARI I sehr gut herauskam – die Regionen nur bedingt miteinander vergleichen; die Vielfalt der ländlichen Räume mit ihren besonderen Gegebenheiten und Akteuren ist zu berücksichtigen. So hatten wir bei „Eine Stadt tanzt“ eine sehr gute Berichterstattung, regional, aber fast noch stärker auch überregional. Vielleicht weil die Verwunderung so groß war, dass so etwas in einer Stadt wie Hoyerswerda überhaupt möglich ist. Wahrscheinlich haben wir durch unser Stigma



Sich neu aufstellen – Szene aus „Eine Stadt tanzt: Manifest!“ im ehemaligen Centrum Warenhaus Hoyerswerda, Juni 2018, künstlerische Leitung Dirk Lienig. Foto: Peter Radke, Kulturfabrik.

der Radikalität einen „Marktwert“, den andere Städte und Gemeinden nicht besitzen. Das ist per se eine Schlagzeile wert. Als vor sieben, acht Jahren das erste Asylbewerberheim nach den Ausschreitungen von 1991 eröffnet wurde, kam die internationale Presse nach Hoyerswerda, nur um zu gucken, was passiert. Das wäre so in Neusalza-Spremberg vermutlich nicht geschehen.

**Matthias Lehmann:** Wir hatten in Neusalza-Spremberg sehr wohl auch ein Problem mit dieser Thematik. Als im Landkreis ab 2015 die entsprechenden Asylbewerberheime aufgebaut wurden, hat das bei uns ziemlich extreme Diskussionen hervorgerufen; der Austausch, um die Leute auf diesem Weg mitzunehmen, war nicht immer einfach, mal vorsichtig formuliert. Doch mittlerweile ist es so, dass unser Asylbewerberheim, welches wir im Ort haben, das einzige ist, das im Landkreis Görlitz noch betrieben wird, weil es so gut läuft. Dafür ist natürlich Engagement und etwas Enthusiasmus notwendig.

*„Über die negativen Dinge wurde ausgiebig berichtet, [...], aber wie es jetzt läuft und warum es so gut läuft, darüber spricht keiner mehr.“*

In diesem Zusammenhang kamen wir zwar nicht in der internationalen Berichterstattung, aber durchaus in der lokalen und übergreifend lokalen vor. Der springende Punkt ist jedoch, dass über die negativen Dinge, was es alles an Äußerungen gab und was sonst noch vorgefallen ist, ausgiebig berichtet wurde, aber wie es jetzt läuft und warum

es so gut läuft, darüber spricht keiner mehr. Also einmal mehr die bereits angesprochene Frage der positiven und negativen Berichterstattung – da bedarf es einer anderen Herangehensweise, aber die Tendenz geht, wie auch Frau Irmer und Herr Kolb aufgezeigt haben, eher in die gegensätzliche Richtung, was mir ehrlich gesagt mittlerweile mehr und mehr Schweißperlen auf die Stirn treibt.

■ **Sollte sich kulturelle Bildung mit dem gesellschaftlichen Wandel auseinandersetzen? Oder kann man auch ohne dies glücklich werden? Was spricht für die Thematisierung?**

**Dirk Lienig:** Das kann man gar nicht trennen, die Frage ist mir zu theoretisch. Kultur, kulturelle Bildung, Projekte – das ist stets auch ein Spiegel aus der Mitte der Gesellschaft, der sichtbar macht, was gerade passiert.

Wie KUBILARI I gezeigt hat, ist der Wandel immer da; es handelt sich ja nicht bloß um den Strukturwandel seit gestern, sondern wir haben diese Veränderungen seit über hundert Jahren und es wird wohl auch in den nächsten hundert Jahren so weitergehen. Immer wieder spielen neue Faktoren hinein und das wird sich stets auch irgendwie in der Kultur abbilden.

Nimmt man kulturelle Bildung ernst und möchte die Leute mitnehmen, mit dem, was sie von sich erzählen, dann geht es auch gar nicht anders, denn sie leben ja diesen Wandel und weil es ihr Alltag ist, beschäftigen sie sich mit dieser



Die nächste Generation der Schnitzerinnen und Schnitzer ist im Haus Erzhammer, Annaberg-Buchholz, bereits am Start. Foto: Sebastian Paul.



Das Podium 2 im medialen Fokus. Foto: Susanne Sachse, SVV.

Problematik. Wenn in Hoyerswerda die Häuser verschwinden oder verschwunden sind – vor 10

*„Kultur, kulturelle Bildung, Projekte – das ist stets auch ein Spiegel aus der Mitte der Gesellschaft, der sichtbar macht, was gerade passiert.“*

Jahren war das noch ein großes Thema – , dann ruft das Emotionen hervor und die kommen in vielfältigen Formen zum Ausdruck: Wie fotografiere ich meine Stadt? Wie besuche ich meine Enkel oder Kinder, die mittlerweile woanders wohnen? Das sind alles Aspekte der Alltagskultur, die man gar nicht vom Wandel trennen kann. Alles andere fände ich sehr theoretisch gedacht.

**Kristin Baden-Walther:** Wir erleben den Wandel auch in der kulturellen Bildung. Ohne diesen Wandel würde es unser Haus Erzhammer gar nicht

*„Es geht darum, immer wieder einen Anstoß zu geben, dass man sich mit einer Problematik der Gesellschaft kulturell auseinandersetzt.“*

mehr geben. Wir sind mitten drin im Prozess und versuchen, dieses Thema sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Kindern und Jugendlichen, die einen wichtigen Schwerpunkt unserer Arbeit bilden, weiter zu vermitteln und zu diskutieren. Es geht darum, immer wieder einen Anstoß zu geben, dass man sich mit einer Problematik der Gesellschaft kulturell auseinandersetzt. Und das tun wir. Dies sollte nicht nur als These aufgefasst werden.

**Matthias Lehmann:** Wandel und Struktur – auch in Neusalza-Spremberg begleiten uns diese Fragen schon seit Jahrzehnten. Als in den 1990er Jahren regional über 50.000 Arbeitsplätze in der

Textilindustrie weggefallen sind und eine große Abwanderung erfolgte, gab es keine Strukturförderungs- oder Hilfsprogramme, da steckte man mitten im Wandel und musste sich irgendwie helfen. Im Prozess der Veränderung galt es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren.

*„Daraus kann man auch Kraft schöpfen für das, was vor uns liegt.“*

Jetzt haben wir die Situation, dass es uns besser geht und wir Dinge auf den Weg bringen konnten, die Anfang der 1990er Jahre gar nicht denkbar gewesen wären. Wenn man diese Entwicklung Revue passieren lässt, würde ich mir wünschen: ja, Blick nach vorn, aber auch nach hinten, um die positiven Ergebnisse, die man über die Jahre erreicht hat, in Erinnerung zu rufen und sich bewusst zu machen. Daraus kann man auch Kraft schöpfen für das, was vor uns liegt.

■ **Wird im Zuge der kulturellen Bildungsprojekte auch Bürgerschaft konstituiert? Wie sehen das die Akteur\*innen und ist diese politische Wirkung ein Ziel der kulturellen Bildung?**

**Dirk Lienig:** Kulturelle Bildung ist für mich politische Bildung. Lernt jemand, sich kulturell zu artikulieren und sich auf diese Weise mit gesellschaftlichen Problemen zu beschäftigen, dann ist das Politik, das kann man gar nicht trennen. Dass eine derartige Trennung eher hinderlich ist, merkt man nicht zuletzt bei der Förderpolitik und den Förderanträgen, bei denen man sich echt verbiegen muss, um irgendwas Kompliziertes zu schreiben. Wenn sich aber Kinder in Hoyerswerda damit beschäftigen, welche Orte mal dagewesen und jetzt weg sind, ist automatisch auch die Frage damit verbunden, wie war das früher, warum hat

es sich verändert, wie sind wir geworden, was wir sind? Das ist ein fließender Übergang. Doch es klingt manchmal so, also wäre Politik, wo sie nicht drauf steht, auch nicht enthalten. Ich kenne in dieser Hinsicht Förderprogramme, die sind einfach hanebüchen, und es macht auch wirklich keinen Spaß, wenn man sich ständig erklären muss.

*„Es klingt manchmal so, also wäre Politik, wo sie nicht drauf steht, auch nicht enthalten.“*

Das andere ist das Konkrete. Wir haben z.B. in Hoyerswerda den „Raum 91“ inszeniert, da geht es um die vorhin schon genannten Ausschreitungen. In der Folge gab es eine große Debatte innerhalb der Stadtgesellschaft – also bei den Mitwirkenden, ihren Familien und darüber hinaus – weil diese Gesellschaft nun einmal ist, wie sie ist: vom Traditionalisten bis hin zu einer sehr grünen Weltanschauung kommt alles vor. Diese Debatte ist sehr politisiert geführt worden und war vielleicht auch gar nicht zielführend, aber allein dadurch, dass man lernt, dass es verschiedene Meinungen und Perspektiven gibt, handelt es sich schon um politische Bildung. Es ist wichtig, aus der eigenen Blase herauszukommen.

**Kristin Baden-Walther:** Jede Art von Kulturprojekt, in dem verschiedene Individuen und Gruppen zusammenkommen und tolerant über demokratische Werte sprechen, leistet politische Bildung. Es ist nicht zuletzt die Aufgabe dessen, der das Projekt leitet, diesen Impuls zu setzen, um gemeinsam im Sinne eines demokratischen Mit-

*„Jede Art von Kulturprojekt, in dem verschiedene Individuen und Gruppen zusammenkommen und tolerant über demokratische Werte sprechen, leistet politische Bildung.“*

einanders zu handeln. Was manchmal in Schulen, Klassen und größeren Verbänden nicht möglich ist, kann man in kleineren Projektgruppen durchführen. Auch dafür ist kulturelle Bildung da. Es geht zugleich aber auch um die Stärkung des Selbstbewusstseins und das Vermögen, Dinge selber zu formulieren und nicht nur schematisch aus einem Buch zu lernen, oder anders gesagt, darum, das, was man selber gefühlt, gehört und gesehen hat, auch anzuwenden, praktisch umzusetzen und in eine kulturelle Form zu bringen, sei es als Druck, Collage oder Gedicht. Das alles aber fachlich qualifiziert angeleitet, so wie es ist ja auch ein Ansinnen des Kultusministeriums ist, dass kulturelle Bildungsangebote mit einem qualifizierten Fachpersonal umgesetzt werden. Womit ich wieder zum Strukturwandel und den Fördertöpfen komme, denn die guten Kräfte sollen ja auch gut bezahlt werden, aber das kann man mit den vorhandenen Geldern manchmal nicht

ermöglichen. Da steht man in der Praxis vor einer großen Herausforderung. Und wenn es dann nicht das Ehrenamt gäbe, könnte man zum Teil die Projekte, die gesellschaftlich so wertvoll sind, gar nicht umsetzen.

**Matthias Lehmann:** Die Umsetzung und Machbarkeit von Projekten ist in Neusalza-Spremberg ebenfalls ein Problem. Wir haben natürlich, neben den Eigenleistungen, auch eine Menge an Förderprojekten. Doch müssen wir uns als kleine Kommune mit relativ schmaler Aufstellung in der Verwaltung immer wieder fragen, ob wir uns die bürokratischen Mühen antun wollen. Ich habe mal den Aufwand ermitteln lassen, den wir betrieben haben, um den ganzen Prozess eines Förderprojektes zu begleiten: hätten wir es gleich selber bezahlt, wären wir günstiger gekommen.

*„Mit derartigen Angeboten erzielt man ein multiplizierendes Ergebnis über die Schule hinaus: die Schüler entwickeln Selbstbewusstsein, reifen zu Persönlichkeiten.“*

Doch ich möchte noch auf ein kulturelles Beispiel eingehen, das zum Zusammenhalt im Gemeinwesen beiträgt. Im Jahre 2012 hat unsere Oberschule den ersten Sächsischen Schulpreis für das Projekt „Weihnachtsshow“ gewonnen. Es bindet die Bevölkerung, insbesondere aber die Kinder, mit Gesang, musikalischen Beiträgen und Artistik ein. Zu Weihnachten bekommen die Eltern eine Show geboten. Am Anfang kamen 20 bis 40 Besucher, heute dauert die Veranstaltung über zwei Stunden und erfreut ca. 2.000 Menschen. Mehrere Wiederholungen sind nötig, damit alle in ihren Genuss kommen können. Mit derartigen Angeboten erzielt man ein multiplizierendes Ergebnis über die Schule hinaus: die Schüler entwickeln Selbstbewusstsein, reifen zu Persönlichkeiten.

Auch ansonsten gibt es in der Schule einen starken Fokus auf politische Bildung. In den Ethik-Unterricht haben wir ein Format hineingeschoben, das ich „Lebenskunde“ nenne. In Kooperation mit dem Rathaus geht es darum zu lernen, wie man Situationen des Alltags praktisch bewältigt: ich will umziehen, was muss ich machen, wo kann ich mich ummelden usw. In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig und es kommt auch häufig vor, dass die Schüler mal zusammensitzen und über gesellschaftliche und politische Fragen miteinander ins Gespräch finden. Es kommt darauf an, sich für diese Dinge die nötige Zeit zu nehmen und aktiv zu werden.

## Podium 3: Herausforderungen und Potentiale – der Transfer<sup>10</sup>

### Eine gute Zeit für Experimente und neue Strukturen

Beate Kegler



Foto: Ernst Weerts

#### DR. BEATE KEGLER

ist freiberufliche Kulturwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim.

+49 (0)1525 8520 350 (KULTURKONZEPTE)  
kegler@uni-hildesheim.de  
www.uni-hildesheim.de/fb2/institute/kulturpolitik/team/beate-kegler

#### Über Bratwürste, Randzonen und Wandel

Ländliche Räume in Ost und West haben so ihre Besonderheiten. Zum Beispiel ist mir bei meinen Stippvisiten aufgefallen, dass eine Kulturveranstaltung in Thüringen typischerweise nur mit „Roster“ und Bier funktioniert (im Erzgebirge wäre es die Bratwurst). Hingegen würden im Westen und Norden Deutschlands eher Kaffee, Tee und Kuchen bevorzugt werden. Das ist sicherlich bloß eine Marginalie, aber doch auch nicht ganz unwesentlich, gehören doch gemeinsames Essen und Trinken und die Pflege von Miteinander und Kultur auf dem Land seit jeher zusammen ...

KUBILARI hat dazu beigetragen, die empirische Vielfalt kultureller Bildung in ländlichen Regionen genauer zu beschreiben. Mit Hilfe brauchbarer Kriterien wurde der Feldausschnitt typologisch bis in seine Randzonen, von denen man manchmal nicht allzu viel weiß, ausgeleuchtet. Auch wurde der Frage nachgegangen, ob in den Projekten der gesellschaftliche Wandel immer auf irgendeine Weise bearbeitet wird, oder ob es eines bestimmten Settings dafür bedarf. Das hilft, die Dinge etwas besser zu fassen.

#### Vorgeschichte(n): Breitenkultur West, Kulturhaus Ost

Im Hinblick auf die kulturelle Bildung nehme ich aus den östlichen Regionen zweierlei mit: zum einen die noch aus DDR-Zeiten datierende Tradition der Kulturhäuser, zum anderen, dass oft die Vermittlungsfunktion bestimmter Personen eine ganz besondere Rolle spielt. Gleich nach der „Wende“ hatte ich auf einer gesamtdeutschen Tagung Gelegenheit zu lernen, dass im Osten ein großes Wissen darüber vorhanden war, wie man Kulturarbeit über Kulturhäuser betreibt. Da gab es bereits Strukturen, Methoden, Erfahrungen und ein beachtliches Verständnis von kultureller Bildung, wovon wir im Westen keine Ahnung hatten. Wenn in den ländlichen Räumen der alten Bundesländer Kultur gemacht wird, dann geschieht es im Bereich

*„Es ist ein Irrglaube, dass wir alles erst in den ländlichen Raum hineinbringen müssen.“*

der Breitenkultur als ein Zusammenschluss von Menschen, die gemeinsam etwas erreichen und gestalten wollen. Zentrale Vermittler\*innen, die Ort, Methoden und Ressourcen zur Verfügungen stellen können, gibt es hingegen kaum. Bis heute ergeben sich aus dieser Vorgeschichte regional unterschiedliche Verfahren, mit kultureller Bildung umzugehen, sie zu genießen oder abzulehnen.

<sup>10</sup> Die folgenden Statements wurden dem von Justyna David (SLpB) moderierten Podiumsgespräch entnommen, für die Veröffentlichung bearbeitet, autorisiert und unter dem Namen der Beiträger\*innen zusammengefasst.



Auf die Menschen zugehen. Dr. Beate Kegler in Pößneck (Thüringen) im Gespräch mit Akteur\*innen des alternativen soziokulturellen Jugendzentrums PAF. Foto: Frederik Preuschhof.

Das zieht sich auf dem Land bis in die Kleinstädte und die größeren Orte hinein (wobei es jenseits dieser Unterschiede auch wieder sehr ähnlich wird). Möglicherweise steckt im Kulturhaus ein Potential, das man weitertragen kann.

### Strukturen neu denken und Nähe herstellen

Die Soziokultur, aus der ich komme, lebt ja quasi von der Kritik an Förderbedingungen. Doch sollten wir neben dem Neudenken des Förderns auch ein Neudenken der Strukturen nicht ausschließen. So, wie wir hier versammelt sind, denken wir meistens aus der Warte der Institutionen und der Kulturpolitik, weniger aus der Sicht der Menschen, die in den ländlichen Räumen zu Hause sind. Ich glaube aber, dass es sehr wichtig ist, erst einmal ganz viel Nähe herzustellen – so wie auch KUBILARI hinausgegangen ist, um auf Spaziergängen und sonstige Weise Landschaft und Leute zu erfahren. Wir müssen uns sehr viel mehr hinbewegen: weg vom Elfenbeinturm, weg vom Schreibtisch, weg vom Internet, um etwas zu suchen, was weder in den analogen noch in den digitalen Medien zu finden ist; wir müssen den Menschen wirklich begegnen. Dafür ist die Soziokultur meines Erachtens schon sehr gut aufgestellt, denn seit ihren Anfängen geht es ihr darum, Menschen zusammenzubringen, die sonst nicht zueinander kämen, Vertrauen aufzubauen und konkrete Möglichkeiten zu bieten. Das muss nicht unbedingt ein Ort im Sinne eines festen Raumes, sondern kann

auch eine Bushaltestelle oder eine Wanderung am Fluss entlang sein.

### Die Menschen kennenlernen

Es geht also ums Kennenlernen: Wer ist da? Was brauchen die Menschen? Wen gibt es schon dort? Anzunehmen, dass wir alles erst in den ländlichen Raum hineinbringen müssen, um dann zu hoffen, dass unsere Angebote angenommen werden, ist ein Irrglaube. Vielleicht müsste man erst einmal schauen, was bereits vorhanden ist. Auf der Schwäbischen Alb habe ich selbst einen

*„Wir müssen den Menschen wirklich begegnen.“*

Fall erlebt, wo mit großem Brimborium, Hochglanzheften und wehenden Fähnchen ein Projekt initiiert wurde und niemand kam, weil, wie von einer Bäuerin zu erfahren war, es im Ort schon über 40 Vereine gebe und man also keine Zeit für „so was“ habe. Also darüber sollte man sich im ersten Schritt informieren, bevor es im zweiten um Förderung geht.

### Teig und Sahnehäubchen, oder: Mehr Basis- und Strukturförderung statt Projektförderung

So wie die kulturelle Förderung heute aussieht, werden Institutionen über Projekte, seltener kontinuierlich gefördert. Wir bräuchten aber eher eine Strukturförderung als eine Projektförderung. Um

es mit dem Kuchenbacken zu vergleichen – haben wir nicht das Geld für den Boden und den Teig, wird auch das Sahnehäubchen überflüssig. Die Grundlagen und die Basis zu finanzieren ist natürlich das A und O. Gerade wenn Kultur dort aktiv ist, wo nicht das reiche Bildungsbürgertum sein Geld ausschüttet, sondern genau da, wo im Zuge des Wandels etwas weggebrochen ist, braucht sie eine Basisförderung. Und sie braucht Strukturen, respektive eine aufbauende Strukturförderung. Wenn es im ländlichen Raum, der von demografischen Verwerfungen und Abwanderung bedroht ist, Menschen gibt, die das Potential haben, sich kulturell mit diesem Wandel auseinanderzusetzen, aber vielleicht müde, ermattet, vereinzelt, abgeschnitten und ohne konkrete Ideen sind, dann bedarf es einer Struktur, die im Stande ist, diese Menschen kennenzulernen, zusammenzuführen und Impulse zu setzen: Wie können wir zusammen etwas Neues beginnen, was uns auch Spaß macht und wieder lebendig werden lässt? Wie können wir im Sinne einer Regionalkultur arbeiten, die über den Dorfrand hinweg schaut? Für derartige „Experimente“ und Strukturen, die Verbindungen herstellen und Know how schaffen, ist jetzt eine gute Zeit. Es gilt zu überlegen, wo die dafür nötigen finanziellen Förderungen herkommen könnten, oder allgemeiner, wie man Förderung und Finanzierung auch auf nationaler Ebene noch einmal neu denken kann.

### Gemeinsam in Ost und West von guten Beispielen lernen

Insgesamt sollten wir schauen, wo es schon gelingende Beispiele kultureller Bildungsarbeit gibt und ob sie uns helfen können, zueinander zu finden. Vor einer Woche war ich gerade mit einer

wild gemischten Gruppe von Thüringen ins Hildesheimer Land unterwegs. Zur Gruppe gehörte u.a. eine selbsternannte „Königin“, aber auch die Kulturmanagerin des Landkreises und Akteur\*innen aus Verwaltung, Politik und Praxis, die hier auf Augenhöhe zusammenkamen. Das ist etwas ganz Phantastisches, denn derartige Allianzen führen dazu, dass Kultur als eine Instrument, mit dem man einem Wandel begegnen und Gesellschaft gestalten kann, in die Breite der Gesellschaft getragen wird. Ein gutes Gelingenskonzept, das noch einmal zeigt, wie der Westen auch vom „tiefen Osten“ lernen kann. Das Lernen voneinander kann natürlich auch wechselseitig funktionieren. Wir haben auf dieser Exkursion das Netzwerkprojekt „Kultur und Heimat“ in Hildesheim besucht, als Beispiel eines Akteurs, der schon jahrelange Erfahrung darin hat, Netzwerke in ländlichen Räumen zu gestalten, um auch kleine Vereine und Menschen im Zwischenfeld von Kultur und Tourismus oder Tradition und Innovation miteinander zu verknüpfen. Da werden mit einer großen Prise Humor gemeinsame regionale Vorhaben angeschoben sowie Beratung, Anleitung und Hilfestellung etwa bei der Fördermittelakquise angeboten. Derartige Initiativen gemeinsam anzuschauen, zu sehen, was da warum gut funktioniert, ist also etwas, was wir machen können. Eine gute Gelegenheit, einander kennenzulernen, etwas über andere Projekte zu erfahren, Nähe zu suchen, ins Gespräch zu kommen und zu prüfen, ob das, was anderenorts gut klappt, auch im eigenen Bereich etwas bringen könnte, oder auch, was verändert werden müsste, damit es läuft.



Das Podium 3: Andrea Gaede, Prof. Dr. Ulrich Klemm, Justyna David (Moderation), Beate Kegler, Kirsten Karnstädt (von links nach rechts). Foto: Susanne Sachse, SVV.

## Talente fördern und zur Entfaltung bringen

Ulrich Klemm

### Schlüsselpersonen, Schlüsselorte, Regionalisierung

Ich nehme aus dem Projekt KUBILARI, das ich von Anfang begleiten durfte, drei Dinge mit, die sich auch in anderen Studien<sup>11</sup> widerspiegeln und mit meinen Erfahrungen decken, war ich doch neben Forschung und Lehre auch 20 Jahre auf der Schwäbischen Alb in der kulturellen Bildung tätig und habe daher einen gewissen Praxisbezug. *Erstens* brauchen wir im ländlichen Raum für Innovationen und Bewegung „Schlüsselpersonen“, das können

Kurzum: Schlüsselpersonen, Schlüsselorte und Regionalisierung sind zentral für die kulturelle Bildung in ländlichen Räumen.

### Menschenförderprogramme, oder: Suchbewegung, Talente und Kredite

Pädagogische Bildungsarbeit ist eine lebenslange Aufgabe, da gibt es kein Zeitlimit. Ich würde die kulturelle Bildung, egal in welchem Kulturbereich, auch als eine Suchbewegung beschreiben, in die es hineinzugehen gilt – eine Suche nach

Foto: Sächsisches Landesamt für Schule und Bildung (LaSuB)



### PROF. DR. ULRICH KLEMM

vertritt derzeit die Professur Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der TU Chemnitz und ist Honorarprofessor für Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der Universität Augsburg. Bis März 2021 war er Geschäftsführer des Sächsischen Volkshochschulverbandes e.V.

+49 (0)371 371 531-32519  
ulrich.klemm@phil.tu-chemnitz.de  
www.tu-chemnitz.de/phil/ipp/ebwb/professur/inhaber.html

ein Bürgermeister wie in Neusalza-Spremberg oder Privatpersonen sein. *Zweitens* benötigen wir „Schlüsselorte“, denn Bildungs- und Kulturarbeit sind Tätigkeiten, die auch an einen Ort gebunden sind (wie z.B. die von Frau Kegler genannten Kulturhäuser, die die bürgerschaftlich organisierte Kultur des Westens nicht kennt). *Drittens* ist die Kultur auf dem Lande immer regional orientiert, das heißt, wenn irgendjemand aus der Stadt kommt und meint, er macht da mal Kultur, wie er sie so im Kopf hat, funktioniert das nicht. Genau das haben wir aber in West und Ost erlebt, wo die städtischen Kulturmacher daherkamen und den ländlichen Raum missionieren wollten – nochmals: das funktioniert nicht. Kulturräume sind ebenso unterschiedlich wie geografische oder Wirtschaftsräume. Selbst in der Lausitz gilt es, die Ober- und Niederlausitz mit unterschiedlichen Traditionen zu unterscheiden. Auch im Vergleich von Lausitz und Erzgebirge konnte KUBILARI diese kulturräumlichen Eigenheiten feststellen.

Kompetenzen und Talenten. Es geht um den Menschen. So wie wir aus Hoyerswerda gehört haben, dass „Eine Stadt tanzt“, könnte es in der Nachbarstadt Bautzen demnächst heißen „Eine Stadt singt“ – immer kommt es darauf an, einen

*„Wenn irgendjemand aus der Stadt kommt und meint, er macht da mal Kultur, wie er sie so im Kopf hat, funktioniert das nicht.“*

Impuls zu setzen, Talente zu entdecken und diese dann zu fördern. Für die kulturelle Bildungsarbeit als Talentsuche benötigen wir Plattformen auf regionaler und überregionaler Ebene. Neben Projekten und Veranstaltungen könnten dies auch Messen oder Talentbörsen sein. In diesem Sinne brauchen wir neben den wichtigen Struktur- und Institutionenförderprogrammen, die es für den ländlichen Raum bereits gibt, auch so etwas wie „Menschenförderprogramme“. Orientieren könnte man sich dabei an weltweit erfolgreichen

Beispielen wie den von Weltbank und UNESCO vergebenen Mikrokrediten – kleine Beträge, mit denen kulturelle Talente in der Region gefördert werden. Meine Perspektive wäre also, über

Menschenförderprogramme Talente auch langfristig zu unterstützen, das heißt, sie nicht nur zu entdecken, sondern zur Entfaltung zu bringen.

## Zeit, die Hosen anzuziehen!

Andrea Gaede



Foto: Andrea Gaede

### ANDREA GAEDE

war bis Oktober 2022 stellvertretende Geschäftsführerin und Grundsatzreferentin beim Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. Seit Oktober 2022 arbeitet sie als Büroleiterin für den Europaabgeordneten Matthias Ecke im Europabüro Dresden.

+49 (0)163-9714435  
andrea.gaede@matthias-ecke.eu  
matthias-ecke.eu

### Kulturelle Bildung und Emotionen

Als Kooperationspartnerin von KUBILARI bin ich natürlich schon mit sehr vielen Gedanken darüber, was ich aus dem Projekt mitnehme und was sich in der Praxis womöglich ändern müsste, in diese Veranstaltung hineingekommen. Drei Aspekte möchte ich auswählen, die mir aus der Warte der Soziokultur diskussionswürdig erscheinen. Zum ersten ist das die Frage, wie kulturelle Bildung am besten funktioniert. Auch heute wurde schon mehrfach deutlich, dass es die Emotionen sind, mit denen sie besonders gut umgehen kann, also das Ansprechen und Verarbeiten von Gefühlen, Erfahrungen auf sinnlicher Ebene.

### Menschen abholen, wo sie stehen

Zum zweiten geht es um die Verbindung zwischen Heimat, Tradition und Moderne. Wenn es uns gelingt, wie es die Soziokultur zum großen Teil schon macht, die Menschen dort abzuholen, wo sie mit ihrer Sprache, Begrifflichkeiten und Gewohnheiten stehen, und diesen Zugang mit neuen Methoden und Themen zu verbinden, dann schaffen wir auch etwas, was immens wichtig ist, nämlich die Gestaltung von Zusammenhalt und Identifikation. Dazu gehört eine große Portion Akzeptanz. Man kann, wie heute ebenfalls schon anklang, Bildungs- und Begegnungsangebote nicht einfach von einem Ort auf den anderen übertragen, man kann einen Dirk Lienig und einen Herrn Lehmann nicht kopieren.

Vielmehr muss man auf die lokalen und regionalen Gegebenheiten eingehen.

### Worum es geht: Bildung, Begegnung und Gesellschaft

Das führt mich zu der Frage, was denn eigentlich der Kern unserer Bemühungen ist. Worauf

*„Der Kern unserer Bemühungen ist Gesellschaft.“*

kommt es letztlich in der kulturellen Bildung an? Auf künstlerisch-ästhetische Praxis, Selbstwirksamkeitserfahrung, politische Bildung? Meines Erachtens ist die Antwort darauf gar nicht so schwer und vielleicht auch bezüglich der Rahmenbedingungen von Bedeutung: wir reden, wenn wir von kultureller Bildung sprechen, von Bildung und Begegnung, und der Kern unserer Bemühungen ist Gesellschaft. Wenn wir anerkennen, dass kulturelle Bildung ein Bildungsangebot ist, gelingt es uns vielleicht auch, die Wahrnehmung der Wertigkeit dieser Angebote in der Bevölkerung zu erhöhen. Auch dafür müssen wir uns, und damit komme ich zum dritten Punkt, *gemeinsam* einsetzen.

### Aktuelle Herausforderungen und Gemeinsamkeit

Die Anerkennung der Bedeutung unserer Arbeit ist nicht unwesentlich für die Ausgestaltung von Fördertöpfen und Förderrichtlinien. Doch geht

<sup>11</sup> Vgl. Stephan Beetz/Pauline Bender/Friederike Haubold (2018): Erwachsenenbildung im ländlichen Raum (Beiträge zur Weiterbildung). Chemnitz: Edition VHS.

es darüber hinaus um viel mehr. Wir sind derzeit gesellschaftlich mit ungeheuren Herausforderungen konfrontiert. Damit meine ich nicht nur Digitalisierung und Klimawandel, sondern auch den Krieg in der Ukraine und alle damit zusammenhängenden Folgen. Angesichts dessen wissen wir nicht, wie es in den nächsten Jahren in der Förderlandschaft aussehen wird und welche finanziellen Möglichkeiten die Kommunen noch haben werden. Vielleicht müssen wir uns schon 2023 mit der grundsätzlichen Frage auseinandersetzen, welches Kultur- und Bildungsangebot wir uns überhaupt noch leisten können. Vor diesem Hintergrund gewinnt ein altes Mantra neue Relevanz: Bereiche zusammen denken und zusammen lenken! Wir müssen uns zusammentun und miteinander füreinander streiten!

### Förderpolitik – Entwicklungen, Probleme

Wenn man aus der öffentlich geförderten Kultur heraus über Förderung spricht, fühlt sich das immer etwas wie Verwaltungsbashing an. Ich habe jedoch über die Jahre hinweg u.a. bei meiner Arbeit in diversen Fachbeiräten die Erfahrung gemacht, dass die für kulturelle Förderpolitik verantwortlichen Instanzen und Verwaltungen dazugelernt haben. Man merkt eine gewisse Öffnung, gerade bei der Bewertung, welcher Förderantrag Sinn macht. Dazugelernt wurde auch bezüglich des ländlichen Raumes, dass es also, wie schon festgestellt, nichts bringt, von außen hineinzugehen und schöne Projekte zu machen, die dann misslingen. Problematisch kann es allerdings werden, wenn man als Entscheider weit, weit weg sitzt und keine Ahnung davon hat, wie die Orte ticken und was die Menschen dort brauchen, man aber glaubt, dass es ein relevantes Thema und einen Bedarf dafür gibt. Dann kann es geschehen, dass Förderrichtlinien entworfen werden, die nicht funktionieren. Erst kürzlich wurden wir vom Zuwendungsgeber für eines unserer Projekte gefragt, warum wir denn noch haptisches Informationsmaterial drucken wollen, das sei doch gar nicht mehr zeitgemäß. Sicherlich stimmt das für Teile der Gesellschaft, aber für den Teil, den wir erreichen wollen, stimmt es eben nicht.

### Orientierung auf Gemeinwesenarbeit

Prinzipiell möchte ich vorschlagen, das förderpolitische Auseinanderdifferenzieren der verschiedenen gesellschaftlich-kulturellen Tätigkeitsbereiche zu überdenken. Jugendarbeit, Kulturarbeit, politische Bildung – worum geht es denn eigentlich? Vielleicht würde es uns allen helfen, gemeinsam mehr in Richtung Gemeinwesenarbeit zu denken und dafür geeignete Förderrichtlinien aufzusetzen, die ganz verschiedene Aktionen im ländlichen

Raum unterstützen. Diese Offenheit setzt natürlich das Vertrauen voraus, dass vor Ort Dinge geschehen können, die es wirklich braucht. Wenn es tatsächlich um die Menschen und deren Bedürfnisse gehen soll, muss man dann gegebenenfalls auch akzeptieren, dass nicht immer Kunst und Kultur an erster Stelle stehen, sondern z.B. der Sport. Ist es das, was die Menschen interessiert, dann lasst uns eben stärker mit den Sportvereinen zusammenarbeiten.

### Kooperation mit den Strukturen vor Ort

In praktischer Hinsicht tun wir, wie auch Frau Kegler angemerkt hat, gut daran, hinauszugehen und mit den vor Ort vorhandenen Strukturen zu kooperieren. Menschen, die sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich für andere einsetzen, sollten Wertschätzung spüren, brauchen Unterstützung und müssen ihre Selbstwirksamkeitserfahrung transportieren können. Dass jedes ehrenamtliche Projekt irgendwann auch wieder einschläft, gehört dazu und muss akzeptiert werden. Wichtig ist, dass es einen Ansprechpartner gibt, den ich fragen kann, wenn ich etwas umsetzen möchte. Am Ende ist es egal, ob das Museum, die Volkshochschule, ein soziokulturelles Zentrum, ein Familienzentrum oder die Freiwillige Feuerwehr aktiv wird. Hauptsache, es findet sich jemand, der sich für das Gemeinwesen einsetzt. Dann besteht auch die Möglichkeit, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die demokratische Bildung zu fördern. Und dafür müssen wir uns jetzt schnell die Hosen anziehen, denn so viel Zeit haben wir nicht mehr.

### Gemeinschaft vs. Aufarbeitung?

Kultur kann, wie ich steif und fest behaupten würde, prinzipiell beides leisten: Gemeinschaft herstellen und kontroverse Themen aufarbeiten.

*„Wir müssen uns zusammentun und miteinander füreinander streiten!“*

Ein großer Wert besteht darin, dass sie Menschen zusammenführt, die gemeinsame Interessen und Präferenzen haben, oder auch einfach nur zusammenkommen, weil sie reden wollen. Es ist aber ein Unterschied, ob ich sage, wir treffen uns heute zur Kirmes, oder ob ich sage, wir treffen uns, um bspw. über die Rolle der Frau in der sächsischen Politik zu reden. Im besten Fall kann man beides miteinander verbinden. Das nenne ich dann die Taktik von hinten durch die Brust ins Auge. Auch das kann funktionieren ...

## Kulturarbeit ist kein Job, der um 15 Uhr aufhört

Kirsten Karnstädt

### Warum nicht überall alles funktioniert

Aus meiner Erfahrung kann ich bestätigen, dass ländlicher Raum nicht gleich ländlicher Raum ist. In Freiberg, wo ich lange Zeit in der Volkshochschule gearbeitet habe, spielen ganz andere Themen eine Rolle als in Hoyerswerda. So war ich im Hinblick

Erkenntnisse aus der Praxis zu ziehen und wieder in die Praxis zurückfließen zu lassen. Es hilft, sich zusammensetzen und gemeinsam zu überlegen, was man tun kann, wobei es manchmal auch nützlich erscheint, Dinge, die vor 20 Jahren nicht funktioniert haben, noch einmal auszuprobieren, weil sich die Situation geändert hat.



### KIRSTEN KARNSTÄDT

ist Fachreferentin für Sprachen/Integration, Kulturelle Bildung, Gesellschaft/Politik/Umwelt und Alphabetisierung/Grundbildung beim Sächsischen Volkshochschulverband e.V.

+49 (0)371 35427-54

karnstaedt@vhs-sachsen.de

www.vhs-sachsen.de

auf die von Dirk Lienig vorgestellte Reihe „Eine Stadt tanzt“ erstaunt und sehr positiv überrascht, dass sich so viele Menschen unterschiedlichen Alters in dieses Tanzprojekt integriert und mitgemacht haben. Als wir in Freiberg ein ähnliches Projekt hatten, das versuchte, Barockmusik und Modern Dance miteinander zu verschränken, blieben wir zu fünft und gingen bald wieder auseinander: es war sehr gut, aber auch sehr kurz. Man kann also an unterschiedlichen Orten mit ähnlichen Ideen gegensätzliche Erfahrungen machen. Und oftmals wissen wir überhaupt nicht, woran das liegt. Mehr Marketing, frische Ideen und Konzepte, andere Orte, neue Formate – das alles muss nicht unbedingt den gewünschten Erfolg bringen. Obwohl wir als Institution Volkshochschule mehr als hundert Jahre Erfahrung besitzen und über kompetente Kolleginnen und Kollegen verfügen, die ihre Sache gut machen, stellt sich zuweilen doch Ratlosigkeit und eine gewisse Verzweiflung ein, wenn man nicht mehr weiß, was man noch versuchen soll. Sicherlich benötigen wir Schlüsselpersonen, um neue Zielgruppen aufzuschließen, und Kooperationen wie z.B. mit „Kontrovers vor Ort“ von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, doch auch hier schwanken die Besucherzahlen oft aus unerfindlichen Gründen beträchtlich. Angesichts derartiger Probleme ist es wie im Falle von KUBILARI sinnvoll, die Wissenschaft mit ins Boot zu holen, wissenschaftliche

### Bedingungen des Erfolges

Eine erfolgreiche kulturelle Bildungsarbeit braucht das Engagement vor Ort. Sie braucht die Medien, die das Ganze transportieren und der Gesellschaft davon Kenntnis geben, was es gibt. Und sie braucht auch die Politik, die die Fördermittel nicht nur projekt- sondern auch institutionenbezogen vergeben sollte, um zu vermeiden, dass gut geschultes Personal nach kurzer Zeit wieder in die Arbeitslosigkeit entlassen werden muss oder in andere Bundesländer abwandert. Wie beim Bürgermeister Lehmann in Neusalza-Spremberg bedarf es Menschen, die nicht nur gute Ideen haben, sondern diese auch zu vermitteln wissen, Kontakte besitzen, netzwerken können, sich engagieren und verstehen, dass es wichtig ist, in die Ressource Mensch zu investieren. Und lokal bedarf es geeigneter Bedingungen, um die guten Ideen umsetzen zu können. Dafür streiten auch wir Tag für Tag.

### Netzwerkarbeit ist Arbeit

In meiner Tätigkeit konnte ich die Beobachtung machen, dass da, wo Projekte der Volkshochschule sehr erfolgreich waren, auch sehr viel Engagement hineingesteckt wurde. Da gab es einzelne Personen, die vor Ort die Kontakte geknüpft haben, also oftmals nach Arbeitsschluss in die Dörfer,

Kommunen, kleinen Vereine und Gruppen hineingegangen sind, um dort für ihre Ideen zu werben und Leute zu suchen, die aktiv und bereit sind, Zeit und auch Schweiß zu investieren. All diese Dinge sind notwendig, wenn wir Kulturarbeit machen wollen; das ist kein Job, der um 15 Uhr aufhört, und es ist auch kein Job, der ohne irgendeine Förderung oder Unterstützung auskommt.

### Mühen der Ebene und Förderlogik

In diesem Sinne müssen wir uns immer wieder darum bemühen, den Menschen, die die „Mühen der Ebene“ auf sich nehmen, weil sie engagiert sind und etwas wollen, die Möglichkeit zu geben, ihre Bestrebungen umzusetzen. Dafür stärken wir auch als Verband den Volkshochschulen den Rücken und versuchen, auf der Ebene der Politik gewisse Türen zu öffnen. Denn im Vergleich mit

„Man sollte bedenken, dass wir einander bedürfen, um zu überleben.“

anderen Bundesländern, wo Masterpläne für die kulturelle Bildung erarbeitet werden und entsprechende Förderlogiken greifen, haben wir mit unseren hiesigen Förderparadigmen teilweise nicht die nötigen Voraussetzungen, um kulturelle Bildung in einer Form umzusetzen, wie wir es gerne tun würden. Könnte man bspw. vor Jahren ein Angebot mit weniger als vier Teilnehmenden in strukturschwachen Regionen mit Mitteln einer Zusatzförderung unterstützen, ist es heute erst ab acht Personen förderwürdig, was aber oftmals im ländlichen Raum nicht funktioniert.

### Die Notwendigkeit kultureller Bildung in Zeiten der Krise

Dass unter den gegebenen politischen Bedingungen, wo eine Krise auf die andere folgt und sich die Probleme überlagern, gekürzt wird, kann ich verstehen. Leider betrifft das meistens zuerst den Kulturbereich, sind Kultur, kulturelle Bildung, Kunst doch scheinbar nichts, was man in Krisenzeiten zum Überleben braucht. Dabei sollte man aber bedenken, dass wir einander bedürfen, um zu überleben, und dass wir – wie auch KUBILARI gezeigt hat – Möglichkeiten brauchen, um uns

„Man kann an unterschiedlichen Orten mit ähnlichen Ideen gegensätzliche Erfahrungen machen.“

auszutauschen und miteinander in die Diskussion zu kommen. Und zwar nicht nur, indem wir uns frontal gegenüber sitzen, sondern indem wir uns ausprobieren, gemeinsam Dinge tun, uns auch ablenken und bspw. beim Malen, Töpfern oder sonstigem Tun ausagieren können. Das ist wichtig, und dafür brauchen wir Netzwerke und die nötigen Bedingungen.



Foto: Ralph Ebert / ArtFactory

### JUSTYNA DAVID

moderierte das Podium 3. Sie ist Referentin im Projekt „Kontrovers vor Ort“ der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung.

+49 (0)351 85318-71  
Justyna.David@slpb.sachsen.de  
www.slpb.de

## „Ungeheure Herausforderungen“ Eine Topologie des Chemnitzer Diskurses im Kontext von KUBILARI<sup>12</sup>

Das Forschungsprojekt KUBILARI ist mit der Frage gestartet, inwiefern kulturelle Bildung im Stande ist, die Erfahrungen, die die Menschen mit dem Umbruch ländlicher Gesellschaften machen, aufzunehmen, zu verarbeiten und für eine aktive Mitgestaltung des Wandels fruchtbar werden zu lassen. Wie sich dieser Zusammenhang auf der Ebene des kulturell-künstlerischen Handelns im Einzelnen darstellt und wie er medial abgebildet wird, haben die Teilprojekte I und II genauer untersucht. Die Chemnitzer Transferveranstaltung bot Gelegenheit, die Ergebnisse dieser Forschungen im Licht einer mit Kultur- und Bildungsfragen befassten Öffentlichkeit zu diskutieren und um weitere Aspekte der Praxis zu bereichern. Dabei zeichneten sich im Wesentlichen fünf Topoi der Debatte ab, die hier abschließend systematisiert werden sollen. Sie markieren zum einen zentrale *Positionen der Akteur\*innen* und benennen zum anderen aktuelle *Probleme und Aufgaben* im Themenfeld.

### ■ Topos 1 – Regionale Eigenheiten und Herausforderungen aufnehmen

Kulturelle Bildung ist – dies wurde in den Forschungsergebnissen und den Diskussionen deutlich – in hohem Maße lokal und regional verankert. Es gibt weder *den* ländlichen Raum noch *die* Ländlichkeit, sondern wir haben es stets mit unterschiedlichen lokalen und regionalen Kulturen zu tun. Diese kulturräumlichen Eigenheiten der ländlichen Regionen gilt es auch in der kulturellen Bildung zu berücksichtigen. Bildungsangebote können nicht einfach übertragen werden, vielmehr heißt es, auf lokale und regionale Gegebenheiten einzugehen.

Regionen haben ihre Geschichte und Eigenheiten im Verständnis kultureller Bildung, in den Akteur\*innenkonstellationen, in den Gemeinwesen. Damit sind nicht nur Phänomene wie die Tatsache gemeint, dass in Thüringen meist „Roster“ und Bier, in Ostfriesland eher Kaffee, Tee und Kuchen zur Kulturveranstaltung gehören. Es geht auch um ein strukturelles Erbe und die damit verbundenen Prämissen und Arbeitsweisen. So stehen der bürgerschaftlichen Breitenkultur in vielen westdeutschen Regionen die Erfahrungen des Ostens mit einer stärker zentralisierten Kulturhaus-Kultur gegenüber, deren Potential für den ländlichen Raum prüfenswert erscheint. Regionale Eigenheiten sind keine feststehenden Merkmale, sondern auch in dieser Hinsicht gilt es, gemeinsam voneinander zu lernen.

Es funktioniert nicht, einfach von außen in die ländlichen Räume hineinzugehen und schöne Projekte zu machen. Anstatt das Land städtisch zu missionieren, kommt es darauf an, Kultur aus der Warte der Menschen vor Ort zu denken. Damit

verbindet sich für die Kulturschaffenden die Aufgabe, Nähe herzustellen, sich hinzubewegen und einander zu begegnen. Wie ticken die Orte, was brauchen die Leute wirklich? Die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen und dabei Heimat, Tradition und Wandel zusammenzubringen, verlangt ein hohes Maß an Akzeptanz. Generell geht es weniger darum, alles neu zu erfinden, sondern vor allem auch um die Kooperation mit vorhandenen Strukturen – kennenlernen, zusammenführen, Impulse geben!

### ■ Topos 2 – Herausforderungen, Krise und Wandel sind originäre Themen kultureller Bildung

Die Gesellschaft stand und steht vor „ungeheuren Herausforderungen“. Es geht nicht nur um die Strukturbrüche der sogenannte Wende und die langfristigen Themen Globalisierung, Digitalisierung und Klimawandel, sondern aktuell um den Krieg in der Ukraine und die sich daraus ergebenden Folgen (z.B. im Energiesektor). Eine „Krise“ folgt auf die andere, die Probleme kumulieren und überlagern sich. Dabei ist der Wandel nichts Neues, sondern etwas, was sich schon seit Jahrhunderten ereignet und weiter ereignen wird. Unter diesen Umständen können wir davon ausgehen, dass kulturelle Bildung nicht nur im Sinne von Austausch und Miteinander lebenswichtig ist. Inhaltlich sind kulturelle Bildung und gesellschaftlicher Wandel gar nicht voneinander zu trennen. Stets machen die Angebote und Projekte auf ihre Weise sichtbar, was gerade passiert. Auf vielfältige Weise schreibt sich der Wandel in den Alltag der Menschen ein und ergreift sie in ihren Lebensvollzügen und emotional. Darauf muss eine kulturelle Bildung, der es darum geht, die Menschen mitzunehmen, reagieren. Aber tut

<sup>12</sup> Zusammengestellt von Ulf Jacob, überarbeitet von Stephan Beetz.

sie es wirklich immer, oder nur dann, wenn die Rahmenbedingungen dafür günstig sind?

In Anbetracht des sozialen Anspruchs kultureller Bildung und vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen heißt die Parole mehr denn je, sich zusammenzutun und gemeinsam füreinander zu streiten. Vernetzung auf allen Ebenen wird großgeschrieben, Allianzen zwischen Verwaltung, Politik und Akteur\*innen sind hilfreich, gemeinsames Lernen an gelungenen Beispielen förderlich. Es bedarf des Engagements vor Ort, starker Persönlichkeiten mit Ideen und Vermittlungsvermögen, der Medienresonanz und politischer Unterstützung. Dabei besteht eine besondere Qualität und Stärke kulturell-künstlerischer Bildungsangebote darin, die Emotionen der Menschen anzusprechen und Erfahrungen zu ermöglichen, die alle Sinne affizieren.

### ■ Topos 3 – Kreativität und Innovationen brauchen Verstetigung

Dauerhafte Strukturen und längerfristige Projekte der kulturellen Bildung sind gerade in Zeiten des Wandels wichtig. Qualität braucht ihre Zeit. Oft ist erst nach mehreren Jahren ersichtlich, ob das jeweilige Format beibehalten, ausgebaut oder auch beendet werden sollte. Ebenso notwendig wie das Ringen um Stabilität und Stetigkeit ist der Mut, gegebenenfalls einen Schlussstrich zu ziehen und eine Sache abzubrechen. Die Option des Scheiterns gehört ganz wesentlich zum kulturellen Handeln. Verstetigung bedeutet aber nicht nur, eine in finanzieller, materieller und organisatorischer Hinsicht förderliche und tragende Umgebung für die Kulturarbeit zu schaffen, sondern es geht auch um soziale Verbindungen in die Bürgerschaft und den Kollegenkreis hinein, ohne deren Zuarbeit größere Unternehmungen kaum zu realisieren sind. So unverzichtbar die Strukturen erscheinen, dürfen sie aber nicht zu Lasten von Spontaneität, Flexibilität, Eigensinn und Individualität gehen, ohne die es keine neuen Impulse in der Kultur geben kann.

Im Sinne der Stetigkeit kultureller Bildung in Zeiten des Umbruchs ist eine solide öffentliche Basis- und aufbauende Strukturförderung unerlässlich. Es sollte nicht nur projekt-, sondern verstärkt auch institutionenbezogen gefördert werden. Darüber hinaus wären die Strukturförderprogramme um „Menschenförderprogramme“ zu ergänzen, die das einzelne Talent und dessen langfristige Entfaltung in den Mittelpunkt stellen. Generell sollte sich die Förderlogik an den jeweiligen Bedingungen der ländlichen Räume und dem tatsächlichen Bedarf orientieren. Obzwar die Förderpolitik z.B. bei der Bewertung der Förderwürdigkeit von Projekten

dazugelernt hat, ist ihre Distanz zu den Orten und Menschen zuweilen noch immer problematisch. Ebenso stellt der bürokratische Aufwand von Antrag und Förderung für Akteur\*innen mit geringen Ressourcen eine beachtliche Hürde dar. Entgegen der Aufsplitterung in diverse Förderrichtlinien schiene eine integrative Mittelvergabe im Zeichen der Gemeinwesenarbeit überlegenswert. Menschen, die ehrenamtlich die organisatorischen „Mühen der Ebene“ auf sich nehmen, brauchen nicht weitere Hindernisse, sondern ebenso Unterstützung wie die kulturell-künstlerischen Talente, die es kontinuierlich zu entdecken und zu fördern heißt.

### ■ Topos 4 – Gemeinwesen benötigen kulturelle Bildung

Wir machen die Erfahrung, dass Gemeinwesen nicht aus sich selbst heraus bestehen, Bürger nicht einfach Verantwortung übernehmen. Hier kann kulturelle Bildung ansetzen, geht es ihr doch im Kern um Gesellschaft. Indem sie die Menschen befähigt, sich selbst kulturell zu artikulieren und dabei mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen, ist sie demokratisch und politisch. Auch in Angeboten, denen nicht das Label ‚Politik‘ anhaftet, kann diese enthalten sein. Die Übergänge sind fließend. Mit ihren Mitteln trägt kulturelle Bildung dazu bei, Menschen jenseits ihrer „Blasen“ und Grenzen zusammenzubringen. Ob kontrovers in Debatten verstrickt oder beim kooperativen kulturell-künstlerischen Handeln – das Gemeinwesen wird erlebbar und im konkreten Tun lebendig. Diese Wirkung kultureller Bildung reicht über das Ende der Projekte hinaus. Im besten Fall verändert sie dauerhaft etwas im Inneren der Menschen, stärkt ihr Selbstbewusstsein und weitet ihre Weltsicht. Ebenso kann sie die zwischenmenschlichen Dynamiken und Beziehungen innerhalb der Städte und Gemeinden nachhaltig beeinflussen, Begegnungen ermöglichen und Zusammenhalt herstellen. Dabei spielen das Ins-Gespräch-Kommen, das Erlangen von Fertigkeiten, die gemeinsame schöpferische Tätigkeit, der Wissenserwerb und die körperliche Erfahrung eine entscheidende Rolle. Im Zuge dessen gehen Innovation und Rückbezug auf kulturell Ererbtes Hand in Hand. Der kreative Erfolg im Heute braucht auch Wurzeln in der Geschichte.

Kommunales Engagement für kulturelle Bildung ist eine Frage der politischen Schwerpunktsetzung. Gerade in sozial, ökonomisch und demografisch prekären Regionen lohnt es sich, die weichen Standortfaktoren zu berücksichtigen und in die kulturellen Bedürfnisse der Menschen zu investieren. Dabei verbindet sich mit einer stabilen Eigenfinanzierung die Hoffnung, auch bei knapper Staatskasse Kontinuität gewährleisten zu können.

### ■ Topos 5 – Mediale Wahrnehmung und Vermittlung kultureller Bildung

Bilder und Label spielen für die Wahrnehmung ländlicher Gesellschaften eine große Rolle. Sie können idyllisieren, lähmen, stigmatisieren, aktivieren, neugierig machen oder (Vor-)Urteile bestätigen. Die Erfahrungen mit der ebenfalls im Wandel befindlichen Medienlandschaft sind in diesem Zusammenhang widersprüchlich. Zum einen hat es die lokale kulturelle Bildung im ländlichen Raum zunehmend schwer, von den (Regional-)Medien noch gebührend wahrgenommen und abgebildet zu werden. Dabei besteht die Tendenz, über Negativereignisse ausführlich zu berichten, positive Entwicklungen und Erfolge aber kaum angemessen zu würdigen. Zum anderen kommt es aber auch vor, dass sowohl regional als auch überregional berichtet wird, wenn die Medien vom Kulturereignis Sensationsgehalt und damit einen besonderen Marktwert erwarten.

Der Zuschnitt medialer Vermittlung kultureller Bildung muss sich an den Zielgruppen orientieren. Digitale Angebote können, zumal unter Pandemie-Bedingungen, sinnvoll sein, ersetzen aber nicht zwangsläufig haptische Medien wie den Flyer, die Broschüre oder die Meldung im Regionalblatt.

### Was bedeutet die Chemnitzer Tagung im Hinblick auf KUBILARI?

Mit der Veranstaltung sollten die Ergebnisse von KUBILARI nicht nur vorgetragen und diskutiert, sondern ein im Forschungsprozess angelegter Diskurs mit Praxis- und Interviewpartner\*innen fortgesetzt werden. Wir haben das Kompositum als ‚partnerschaftlich‘ ernst genommen und unsere Ergebnisse gemeinsam mit den Akteur\*innen im Hinblick auf die Potentiale kultureller Bildung in ländlichen Räumen überprüft und präzisiert.

Wie uns bestätigt wurde, konnten wir für lokale und regionale Unterschiede sensibilisieren und vor diesem Hintergrund die Vielfalt der empirischen Wirklichkeit im kulturellen Bildungsgeschehen sich wandelnder ländlicher Gesellschaften sowie deren mediale Reflexion aufzeigen. Auch die Bedeutung von Schlüsselpersonen und -orten wurde ersichtlich. Die weitgehende Aussparung von Schule und Jugendarbeit als wichtige Handlungsfelder kultureller Bildung war der Konzentration des Projektes auf die Erwachsenenbildung geschuldet.

Das Forschungsprojekt hat, wie die Akteur\*innen berichteten, dazu beigetragen, den Fokus auf deren eigene Arbeit zu schärfen und sich selbstreflexiv der persönlichen Wahrnehmung

von Kultur und kultureller Bildung zu vergewissern. Es veranlasste sie aber auch dazu, jenseits der täglichen Arbeitsroutinen neue Perspektiven einzunehmen. In diesem Sinn fungierte das Projekt für die Teilnehmenden als eine Art Spiegel: im Licht der Forschung wurde Offensichtliches und Bekanntes kenntlich gemacht und bestätigt, aber auch Verborgenes erhellt. Interviews und Gespräch boten willkommene Gelegenheiten, sich über die Erfolge und Schwierigkeiten der kulturellen Bildungsarbeit zu äußern und als Akteur\*in Gehör zu finden. Darüber hinaus wurden die Fragestellungen zum Teil auch in den Bekannten- und Kollegenkreis eingebracht und fanden auf diese Weise Eingang ins regionale kulturell-künstlerische Feld. Die Begegnung mit der Forschung und den Forschenden war anregend und gab Orientierungen und Impulse für aktuelle und künftige Unternehmungen.

Gesellschaftlicher Wandel wurde – sowohl thematisch als auch strukturell – von den beteiligten Akteur\*innen und Expert\*innen als wichtige Dimension kultureller Bildung ausgewiesen. Im Alltag der beforschten Projekte war die Thematisierung von Umbruch und Veränderung nicht immer so selbstverständlich. Auch die Befunde zur medialen Repräsentation wurden praktisch untermauert. Gewinnbringend erscheint im Anschluss an die Typologie des Handelns zudem die Betonung der Strukturen kultureller Bildungsarbeit mit den Akzenten auf Verstetigung und Nähe zum Menschen – Signale, die sich mit unseren Felderfahrungen decken. Das trifft auch auf die Anmerkungen zum Förderwesen zu, die die ökonomisch-administrative Seite kultureller Bildung im Kontext des Wandels kritisch reflektieren und damit auf eine wesentliche Gelingensbedingung verweisen.

Über das positive Echo auf unsere Forschungen freuen wir uns sehr. Das Ergebnis ist Resultat eines kooperativen Miteinanders. Theorie traf auf Praxis und die Praxis wirkte auf die Theorie zurück. Für ihr Mitwirken an diesem wechselseitigen Erkenntniszusammenhang möchten wir abschließend allen Beteiligten noch einmal aufrichtig danken.

## KUBILARI zum Weiterlesen

Beetz, Stephan/Jacob, Ulf (2022): **Kulturelle Bildung und regionale Identität im Kontext von Transformationsprozessen. Theoretisch-konzeptionelle Zugänge, nebst einem Ausblick ins empirische Feld.** In: Kolleck, Nina/Büdel, Martin/Nolting, Jenny (Hrsg.): Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen. Methoden, Theorien und erste Befunde. Weinheim: Beltz Juventa, S. 246–262.

Beetz, Stephan/Jacob, Ulf (2022): **Regionale Identität und kulturelle Bildung. Dem Wandel ländlicher Gesellschaften eine Sprache geben.** In: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 179, Heft IV, S. 45–47.

Irmer, Maren/Pudritzki, Fierra/Kolb, Steffen (2022): **Regionalmarketing – zwischen regionaler Identität, Regionalbewusstsein und Regionalimage.** In: Kolleck, Nina/Büdel, Martin/Nolting, Jenny (Hrsg.): Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen. Methoden, Theorien und erste Befunde. Weinheim: Beltz Juventa, S. 111–129.

Kolb, Steffen/Irmer, Maren (2022): **Auswahlentscheidungen bei Inhaltsanalysen unter besonderer Berücksichtigung des Faktors Zeit.** In: Jünger, Jakob/Gochermann, Ulrike/Peter, Christina/Bachl, Marko (Hrsg.): Grenzen, Probleme und Lösungen bei der Stichprobenziehung. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 320–352.

Kolleck, Nina/Fischer, Luise (Hrsg.) (im Erscheinen): **Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen: Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis.** Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich.

### Darin die KUBILARI-Beiträge:

Beetz, Stephan/Jacob, Ulf: **Die Rolle kultureller Bildung bei der Auseinandersetzung mit ländlichen Räumen.**

Gaede, Andrea/Karnstädt, Kirsten/Helbig, Robert: **Gesellschaftliche Transformation trifft auf kulturelle Bildung – Synergien und Gelingensbedingungen. Ein gemeinsamer Beitrag des Sächsischen Volkshochschulverbandes und des Landesverbandes Soziokultur Sachsen.**

Herzog, Anja: **Künstlerisches Schaffen & Kulturelle Bildungsarbeit in Bischofswerda.**

Irmer, Maren/Kolb, Steffen/Pudritzki, Fierra: **Veränderungen medialer Repräsentation ländlicher Räume am Beispiel Neusalza-Spremberg.**

Klemm, Ulrich: **Paradoxien und Unwirtlichkeit ländlicher Räume. Eine Annäherung im Horizont kultureller Bildung.**

Lienig, Dirk: **„Eine Stadt tanzt: Manifest!“, oder kulturelle Bildung in Hoyerswerda, die bewegt.**

Nützsche, Falk/Nützsche, Sigrun: **Expressionismus in Bischofswerda.**

Seifert, Jörg: **Überlegungen zur kulturellen Arbeit des Kunstkeller e.V. (Im tiefsten Wald ...).**

Tausch, Jörg: **Meine Erfahrungen mit kultureller Bildung im ländlichen Raum.**

## Genannte Institutionen

**Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin – University of Applied Sciences,**  
**Fachbereich 4 – Informatik, Kommunikation, Wirtschaft**

🏠 Wilhelminenhofstraße 75A  
12459 Berlin  
(Gebäude C)  
🌐 [www.f4.htw-berlin.de](http://www.f4.htw-berlin.de)

**Hochschule Mittweida – University of Applied Sciences,**  
**Fakultät Soziale Arbeit**

🏠 Technikumplatz 17  
09648 Mittweida  
(Besuch: Bahnhofstraße 15, Haus 39)  
🌐 [www.sw.hs-mittweida.de](http://www.sw.hs-mittweida.de)

**Kraftwerk e.V.**

🏠 Kaßbergstraße 36  
09112 Chemnitz  
🌐 [www.kraftwerk-chemnitz.de](http://www.kraftwerk-chemnitz.de)

**Kulturfabrik Hoyerswerda e.V.**

🏠 Braugasse 1  
02977 Hoyerswerda  
🌐 [www.kufa-hoyerswerda.de](http://www.kufa-hoyerswerda.de)

**Kulturzentrum Erzhammer**

🏠 Markt 1  
09456 Annaberg-Buchholz  
🌐 [www.annaberg-buchholz.de/erzhammer](http://www.annaberg-buchholz.de/erzhammer)

**Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.**

🏠 Alaunstraße 9  
01099 Dresden  
🌐 [www.soziokultur-sachsen.de](http://www.soziokultur-sachsen.de)

**Sächsische Landeszentrale für politische Bildung**

🏠 Schützenhofstraße 36  
01129 Dresden  
🌐 [www.slpb.de](http://www.slpb.de)

**Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus,**  
**Geschäftsbereich Kultur und Tourismus**

🏠 Postfach 10 09 20  
01079 Dresden  
(Besuch: St. Petersburger Straße 2)  
🌐 [www.kt.smwk.sachsen.de](http://www.kt.smwk.sachsen.de)

**Stadtverwaltung Neusalza-Spremberg**

🏠 Kirchstraße 17  
02742 Neusalza-Spremberg  
🌐 [www.neusalza-spremberg.de](http://www.neusalza-spremberg.de)

**Technische Universität Chemnitz,**  
**Philosophische Fakultät, Institut für Pädagogik**

🏠 09197 Chemnitz  
(Besuch: Reichenhainer Straße 41,  
09126 Chemnitz)  
🌐 [www.tu-chemnitz.de/phil/ipp/institut/institut.html](http://www.tu-chemnitz.de/phil/ipp/institut/institut.html)

**Universität Hildesheim,**  
**Institut für Kulturpolitik**

🏠 Universitätsplatz 1  
31141 Hildesheim  
(Besuch: Hs 46 / Weißes Haus  
– Kulturcampus, Domäne Marienburg,  
Domänenstraße 1)  
🌐 [www.uni-hildesheim.de/fb2/institute/kulturpolitik](http://www.uni-hildesheim.de/fb2/institute/kulturpolitik)

**Volkshochschulverband Sachsen e.V.**

🏠 Bergstraße 61  
09113 Chemnitz  
🌐 [www.vhs-sachsen.de](http://www.vhs-sachsen.de)



Ländliche Räume in Sachsen befinden sich seit Jahrzehnten in gravierenden Umbrüchen. Welchen Beitrag kann kulturelle Bildung leisten, den Bewohner\*innen eine Sprache für diese Veränderungen zu geben sowie die Narrative und Bilder des Wandels, auch in den Medien, konkret mitzugestalten?

Das BMBF-geförderte Projekt KUBILARI untersuchte diese Fragestellungen in einer Kooperation der Hochschule Mittweida, der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin, des Landesverbandes Soziokultur Sachsen, des Sächsischen Volkshochschulverbandes und der Stadt Neusalza-Spremberg. Auf einer Tagung im Kraftwerk Chemnitz wurden am 22. September 2022 wesentliche Projekt-Ergebnisse sowie Zielstellungen und mögliche Wege der kulturellen Bildung in ländlichen Räumen diskutiert.

Aus dem Inhalt:

- Empirische Befunde und analytische Ergebnisse – die Forschung
- Erfahrungen und Perspektiven – die Praxis
- Herausforderungen und Potentiale – der Transfer
- Eine Topologie des Chemnitzer Diskurses

ISBN 978-3-00-074984-1